

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 19.

Mittwoch den 6. März 1907.

17. Jahrgang.

Dienstag, den 12. März: Viehmarkt in Pulsnik.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Februar in 163 Posten 11 690 M. 38 Pf. eingezahlt und in 70 Posten 18 150 M. 85 Pf. zurückgezahlt, 21 neue Bücher ausgeleht und 10 Bücher kassiert. — In die Rindersparkasse wurden in 127 Posten 37 M. 85 Pf. eingelegt und in 5 Posten 222 M. 52 Pf. zurückverlangt.

Bretinig. Ein recht solennes Vergnügen bereitete am Sonnabend die Firma Gottlieb Wehler u. Sohn ihrer gesamten Arbeiterpersonal im Gasthof zum deutschen Hause. Es saßen dort vier brave Arbeiter und zwar die Herren Friedrich Wegold, Adolf Horn, Adolf Hauke und Bernhard Gebler für länger als 30jährige Tätigkeit bei der genannten Firma zu ehren und auszuzeichnen. Zunächst entledigte sich der Herr Gemeindevorstand Wegold seines Auftrages, um jedem Einzelnen das vom Ministerium des Innern verliehene und durch Verordnung vom 10. August 1894 gestiftete Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit unter entsprechenden Worten auszusprechen. Auch von der Firma selbst wurde ein jeder der Genannten mit einem ansehnlichen Geldgeschenk in Höhe von 50 Mark und einer goldenen Uhr bedacht. Ansprachen, gehalten von den Herren Chef, und ein schwung- und humorvolles Tafelredn währten die Tafel und belebten die Stimmung der Teilnehmer. Ein flottcs Täncchen, bei dem durch den zwanglosen Verkehr der Herren Arbeitgeber mit ihren Arbeitern das denkbar beste Einvernehmen zwischen beiden bewiesen wurde, beschloß die schön und zufrieden verlaufene Festlichkeit.

Bretinig. Der Weisner Hochland-Turngau hielt am Sonntag im Hagedarischen Stablissement in Schandau seinen diesjährigen Gautag ab. Zu demselben hatten 26 Vereine 74 Vertreter entsendet, außerdem waren 8 Gauturnratsmitglieder anwesend. 4 Vereine fehlten, von denen Entschuldigungsschreiben vorlagen. Der Gauvertreter Gebler-Dretnig eröffnete Punkt 11 Uhr die Sitzung, brachte zuerst einen Kartengruß des Kreisvertreter zum Kenntnis und erteilte dann dem Vorstand des Schandauer Turnvereins das Wort zu dessen Begrüßungsaussprache. Darauf folgten die Jahresberichte des Gauvertreter und des Gauturnrats, während Blener-Königstein über den Kreisturntag in Blaschütte berichtete. Beschäftigt wurde die durch den Gauturnrat beschlossene Aufnahme des Turnvereins Gehlmannsdorf. Aufnahme fand der Turnverein durch den Gauassistenten Rengel, schloß mit einem Rosenbrot von 194,82 M. ab. Als Beitrag zur Gaukasse auf das Jahr 1908 wurden wiederum 23 Pfennige für das Mittel festgesetzt. Der Turner Otto Beier in Blaschütte, welcher sich zum Vorturnerlehrgang unter verschiedenen Voraussetzungen erboten. Zu einer längeren Aussprache führte die Sachliche-Berichterstattung, die namentlich den Vereinen empfohlen wurde, welche ein eigenes Grundstück bez. Turmplatz besitzen. — Am 30. Juni d. J. in Bretinig

Rattfindenden Gauturnfestes gelangten die in Druck gelegten Freiübungen zur Verteilung; als Festbeitrag sollen 50 Pf. bzw. 1 Mark erhoben werden. Entgegen einem Antrage, welcher die Hinzuziehung auch fremder Komparsen zum Bestreiten forderte, hat der Gau dieseiben selbst zu stellen. Von einer Gauturnfahrt im Jahre 1908 nach Schmödn sah man deshalb ab, weil ein früherer Beschluß die Abhaltung von Festen in unserem Gau in solchen Jahren, in denen ein Kreis- oder deutsches Turnfest stattfindet, verbietet. Ein Antrag, alljährlich ein Wettturnen in zwei Schwierigkeitsstufen innerhalb des Gaues anzulegen, wurde zurückgezogen. Mit erdrückender Mehrheit erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Gauvertreter Gebler-Dretnig als solcher, auch wurden Rowe-Stolpen, Ribbach-Reustadt wieder- und Stephan-Schandau neu gewählt. Zum Ort für den nächsten Gautag bestimmte man Frankenthal. Infolge Amtsniederlegung des bisherigen zweiten Gauvertreter Richter-Schandau wurde derselbe einhellig zum Ehrengauturnratsmitglied ernannt und an dessen Stelle Rowe-Stolpen durch den Gauturnrat gewählt. Eine Hutsammlung ergab die Summe von 5,80 M. für die Unterstufungskasse. Besang beschloß den Gautag.

Bischofswerda. Verdüstet hat sich kürzlich der Inhaber der Stadtmolkerei Bischofstraße, ein Herr Lehmann. Durch sein gewandtes Auftreten verstand er es, sich Kredit in der Stadt und auf dem Lande zu verschaffen, den er, den „Bischofsw. Nachr.“ zufolge, gründlich ausnützte. Infolgedessen ist die Zahl derer, die den plötzlichen Abbruch des Lehmann schmerzlich bedauern, nicht klein. Lehmann wohnte vorher in Dresden und hatte die hiesige Molkerei erst Mitte November v. J. übernommen. Die Frau des Anklägers war gar nicht mit noch Bischofswerda gezogen, sondern hatte ihre Wohnung in Dresden beibehalten.

Ramenz. Wegen Verdrachts der Kindes-tötung nach vorausgegangener heimlicher Geburt befand sich seit einiger Zeit die Dienstmagd A. aus Weißig beim königlichen Amtsgerichte hier in Untersuchungshaft. Betreffende war vor nicht zu langer Zeit wegen eines gleichen Vergehens aus der Strafanstalt entlassen worden. Die Kindesleiche wurde aus einem Garten genannten Ortes, wo sie am 13. Januar vergraben worden war, zu Tage gefördert und gestern im Beisein eines Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft Baugen hier durch Herrn Bezirksarzt Dr. Sauer und Dr. Böhmse sezert. Der Verdacht der Tötung scheint sich jedoch nicht bestätigt zu haben, da die unnatürliche Mutter auf freien Fuß gesetzt wurde.

Piena. Drei Welse im Gewichte von 40, 25 und 15 Pfund wurden in der Elbe durch Cospiger Fischer gefangen. In früheren Jahren würde ein derartiger Fang gar nicht aufgefallen sein, da Fische in dieser Größe und Schwere durchaus nichts Seltenes waren. Bei dem Rückzuge des Fischreichtums der Elbe gehören 40pfündige Welse sogar schon zu den Ausnahmen. — Von einem Automobilunfall der Gräfin Montignoso wird aus Florenz berichtet. Als

die Gräfin am Freitag mit der Prinzessin Monika, einer Gesellschaftsdame und der Gräfin Hugo im Automobil die Hügelstraße (Viale dei colli) nach der Stadt Florenz hinabfuhr, rief das Automobil mit großer Gewalt gegen einen Baum. Eine weitere Wiedung besagte, daß die Gräfin ihr Automobil selbst lenkte und es infolge falscher Steuerung an einen Baum anlaufen ließ. Das Automobil sei 20 Meter zurückgeworfen, aber keiner der Insassen aus dem Wagen geschleudert worden. Die erste Hilfe wurde den Verwundeten von Feldhütern gebracht, die sie in ein Haus trugen, wo ein zufällig vorbeikommender Arzt Verbände anlegte. Darauf wurden alle drei in Droschken in die Villa Vellosguardo, den Wohnsitz der Gräfin Montignoso, gebracht. Der Zustand der Damen gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Die Gräfin Montignoso hat Abschürfungen am ganzen Körper erlitten. Die Prinzessin Monika biß sich bei dem Sturz in die Zunge und verletzte sich diese. Am schwersten verwundet wurde ein junger Schweizer, der den Wagen begleitete.

Man schreibt aus München, daß die Gräfin Montignoso nach dem Vertrage, den sie mit dem sächsischen Hofe abgeschlossen hatte, ihre Tochter Monika Anfang März ausliefern soll. Die Gräfin Montignoso wurde mit der kleinen Prinzessin in München erwartet, wo die Uebergabe des Kindes hätte stattfinden sollen. Durch den jetzigen Unfall mit dem Automobil in Florenz wird die Uebergabe der Prinzessin aber nun wieder verzögert.

Eine außergewöhnliche Kur machte kürzlich auf einem Gute der Umgegend von Weisner ein junger Knecht polnischer Nationalität, um seine in der Kälte aufgerissenen Hände zu heilen. Die Gutsherrin, der der junge Pole sein Leid klagte, meinte zu ihm, daß er Glyzerinöl nehmen müsse, und gab ihm zugleich eine mit der genannten Flüssigkeit gefüllte Flasche, die für vorkommenden Bedarf immer in der Wirtschaft vorräthig gehalten wurde. Das sonst immer vorzüglich wirkende Del versagte aber in diesem Falle vollständig. Nach Verlauf einiger Tage, da die Hände eher noch schlimmer aufgerissen waren, kam der Knecht wieder zu seiner Herrin, um sich bei ihr besseren Rat zu holen. Doch wiederum meinte diese, er solle nur weiter tüchtig Glyzerinöl nehmen, dann würden die Hände schon heilen. Da schüttelte der Patient aber ganz energisch mit dem Kopfe, schnitt eine jämmerliche Primafle und meinte: „Das Zeug könne er nicht wieder nehmen, das helfe auch gar nichts. Es habe bloß ganz schlecht süß geschmeckt und sei auch nicht bei ihm geblieben.“ Damit stellte es sich heraus, warum das Del nicht geholfen hatte. Der junge Pole, der wohl meinen mochte, daß alles, was in einer Flasche sei, auch trinkbar sein müsse, hatte diese trotz der Aufschrift „Anerklich“ in seinen Schlund entleert und wartete nun freilich auf die Heilkraft des Oeles vergebens, die sich aber dafür zu seiner Ueberraschung schon nach den ersten Einreibungen einstellte.

Der vom Schurgericht zu Freiberg wegen vorsätzlicher Tötung seiner Ehefrau zu

15 Jahren Zuchthaus kürzlich verurteilte vormalige Gasmelker Karl Graf aus Zöllitz im Erzgebirge hat gegen das Urteil Revision angemeldet.

Ein Bild schlimmster Verrohung und sittlichen Tiefstandes zweier Menschen ergab eine Verhandlung vor dem Dresdner Schöffengericht. Der vierzigjährige Kaufmann Emil Heinrich Beide und seine Geliebte, die 1880 in Berlin geborene Wirtschaftlerin Elisabeth Förster, die im Konkubinat lebten, haben die 66 Jahre alte Mutter des Beide, die 40 000 Mark Hypotheken auf Häuser ihres Sohnes stehen hatte, schwer mißhandelt. Man wollte die Frau systematisch durch Mißhandlungen zu Tode bringen, damit ihr Sohn keine Finsen mehr zu zahlen brauchte und das Geld an sich bringen konnte. Bei geringsten Anlässen wurde die schwächliche Frau mit der Kloppeitsche geschlagen, die sie blutete. Zeugen haben sogar beobachtet, wie ihr der Mund mit einem Handtuch verstopft wurde. Ein andermal wurde sie mit einer Mistgabel in die Brust gestochen und ihr Leben stark gefährdet. Das Urteil lautet gegen ihren unnatürlichen Sohn auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen die Förster auf 2 Jahre Gefängnis.

Die Einführung einer Polizeikunde wurde in der letzten Stadtverordneten Sitzung in Marienberg heftig bekämpft. Die Stadtverordneten beschloßen, sich beschwerdeführend mit der Anfrage an die Aufsichtsbehörde zu wenden, ob der Stadtrat befugt ist, trotz des ablehnenden Gutachtens der Stadtverordneten die Polizeikunde beizubehalten. Der Verfassungsausschuß soll beauftragt werden, den Standpunkt des Kollegiums in dieser Angelegenheit schriftlich auszuarbeiten.

Erhängt aufgefunden wurde in Schöneheiderhammer am Buhlag in einer Dachkammer das im 14. Lebensjahre stehende Schulmädchen Emma Rosa Schmutzler.

Crimmitschau. Kurze Zeit nach der im Juni 1876 erfolgten Eheschließung verließ der aus Forst gebürtige Tuchmacher D. seine junge Frau. Ohne daß die Ehe getrennt war, heiratete der Mann im Jahre 1889 in Glanau wieder und verzog dann nach hier. Wegen Doppellehe wurde der Mann jetzt mit 8 Monaten Gefängnis bestraft.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Freitag den 8. März nachmittags 5 Uhr: Rosenkommunion.

Dresdner Schlachtviehmarkt
vom 4. März 1907.
Zum Auftrieb kamen: 4843 Schlachtvieh und zwar 797 Rinder, 899 Schafe, 2846 Schweine und 301 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 42—45, Schlachtgewicht 79—93; Ralben und Kühe: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht 73—77; Bullen: Lebendgewicht 44—47, Schlachtgewicht 78—80; Kälber: Lebendgewicht 55—58, Schlachtgewicht 86—89; Schafe: 85—87 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 43—44, Schlachtgewicht 59—60. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser wird auf der Rückfahrt von seiner diesjährigen Nordlandreise mit dem Jaren eine Begegnung haben. Die Zusammenkunft wird wahrscheinlich wieder in den finnischen Gewässern stattfinden.

Prinz Heinrich von Preußen hat mit seinem Sohn, dem Prinzen Waldemar, die Reise nach Gibraltar und ins Mittelmeer angetreten.

Der Bundesrat hat unter Vorsitz des Reichskanzlers Fürsten v. Bälou folgenden Beschluß in der braunschweigischen Thronfolgefrage gefaßt: „Der Herzog von Cumberland und seine Agnaten sind trotz der inzwischen eingetretenen veränderten Stellung in bezug auf den jüngsten Sohn gegenüber Hannover nach wie vor verhindert, die Regierung des Herzogtums Braunschweig anzutreten.“ (Der Bundesrat ist bei diesem Beschluß von dem Grundsatze ausgegangen, daß das Haus Cumberland die Regierung in Braunschweig so lange nicht antreten könne, wie ein Mitglied dieses Hauses noch Ansprüche auf Hannover mache. Durch die diesbezügliche Erklärung des Herzogs von Cumberland aber beharre das Haus Cumberland bei diesen Ansprüchen. Infolgedessen liege die Notwendigkeit einer Änderung der Auffassung des Bundesrats vom Jahre 1835 nicht vor und das Haus Cumberland wird auch weiterhin als behindert erklärt, die Thronfolge in Braunschweig anzutreten.)

Dem Ausschußbericht über den Entwurf eines Gehaltentgesetzes für den Kaiser-Wilhelm-Kanal stimmte der Bundesrat zu.

Dem Zentrum abgeordneten, Oberlandesgerichtsrat Koeren, der durch sein Auftreten gegen den neuen Kolonialdirektor Dernburg während der Kolonialdebatten die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt worden.

Zur Verdrückung des Kreuzergeschwaders wird der kleine Kreuzer „Arkona“ im Sommer nach Ostasien entandt werden.

Der neue Flotten-Stat enthält eine Herabsetzung der Marine-Mannschaften um tausend Mann und eine Kostenminderung um 28 540 000 M.

Zum Schutze der Heimarbeiter habe alle Parteien des Reichstages Anträge eingebracht.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Wülflinghausen siegte der Ouisbesitzer Krustadt (son.).

Die von der preuß. Regierung beantragte Verlegung des Oberpräsidiums von Schleswig nach Kiel wurde von der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses einstimmig abgelehnt.

In Deutsch-Ostafrika sind zwei Fälle von Pest vorgekommen. Wie die Behörden melden, ist aber zu irgend einer Beunruhigung kein Anlaß gegeben.

Frankreich.

Französische Blätter haben schon wieder einen Verleumdungsstreit gegen Deutschland begonnen. Ein früherer Diplomat macht Enthüllungen über Deutschlands angeblich zweifelhafte Haltung auf der Konferenz in Algeras. Es soll damals ein sehr erregter Notenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Präsident Roosevelt stattgefunden haben. Im wesentlichen handelt es sich um „Entwaffnungen“, die deutscherseits schon häufig als Lügen verdümmelt worden sind.

Die Aktien und Wertpapiere der früheren päpstlichen Nuntiatur in Paris, die vor einiger Zeit beschlagnahmt wurden, sind in der dortigen österreichisch-ungarischen Botschaft den Vertrauensmännern des Papstes übergeben worden.

England.

Der Minister des Auswärtigen, Grey, er-

klärte auf eine Anfrage, daß der Meistbegünstigungsvertrag mit Deutschland bis auf weiteres in Kraft bleibe.

Das Unterhaus nahm mit 198 gegen 90 Stimmen einen Beschluß an, welcher die Enttarnung der englischen Kirche und die Einbeziehung der geistlichen Pfänden befristet. Der Chefsekretär für Irland, A. Birrell, sprach sich wiederholt zugunsten des Beschlusses aus, erklärte aber, die Regierung werde keinerlei Verantwortung für diesen übernehmen, da sie ohnehin schon alle Hände voll zu tun habe.

Italien.

Wie verlautet, hat der Papst Schritte unternommen, um weitere Veröffentlichungen aus den beschlagnahmten Papieren der ehemaligen Pariser Nuntiatur zu verhindern.

Holland.

Zur Frage eines holländisch-helgischen Einvernehmens wird aus dem Haag gemeldet, daß die Vereinigung für Kriegswissenschaften, deren Vorsitzender Prinz Heinrich der Niederlande ist, eine Konferenz zur Besprechung der gemeinsamen Verteidigungsinteressen Hollands und Belgiens nach Bruda einberufen hat.

Rußland.

Von dem Bericht des Generals Kuro-patkin über den Krieg mit Japan sind auf Anordnung des Generalstabes die drei ersten Teile an die höheren Offiziere der Armee verteilt worden.

Balkanstaaten.

Die Votschafter-Konferenz in Konstantinopel, die beim deutschen Votschafter Herr v. Marschal abgehalten wurde, beschloß die Aberreichung zweier Gesamtnoten an die Pforte; die eine Note tritt für die Wahrung der reglementsmäßigen Befugnis der mazedonischen Finanzkommission bezüglich der Kontrolle der Zivilverwaltung ein. Die andere Note empfiehlt Berücksichtigung der Forderungen hinsichtlich des Verhältnisses der Landesbehörden zur Gendarmerie.

Ein Zug russischer Infanterie, der in der Nacht zum Donnerstag die rumänische Grenze bei Ungvari überschreiten wollte, wurde von der Grenzwahe entzweit und verhaftet.

Amerika.

Der Senat nahm die Vorlage betr. die Umlaufmittel an. Danach ist künftig die Ausgabe von zehn Dollar lautenden Geldscheinen gestattet, während bisher 20 Dollar der niedrigste zulässige Betrag war. Damit soll der Nachfrage nach kleineren Geldscheinen genügt werden.

Afrika.

Es erregt in Johannesburg allgemeine Verwirrung, daß General Botha die Premierministerhaft angenommen hat. Andererseits macht sich ein gesteigerter Unwille gegen das von Lord Selborne eingesetzte Oberhaus bemerkbar. Dieses Oberhaus dürfte die Forderung der Chinesenfrage sehr erschweren, weil die Mehrheit seiner Mitglieder für die Chinesenarbeit ist. Unter solchen Umständen sind ernste Konflikte nicht ausgeschlossen.

Haus dem Reichstage.

Der Reichstag feiert am Donnerstag die Staatsberatung der Abg. Schröber (fr. Bgg.) eröffnet von der konservativ-liberalen Paarung eine mehr liberal gerichtete Sozialpolitik. Abg. Zimmermann (Antif.) verdeutlichte sich über die Mittelstandspolitik, die die neue Mehrheit aus eigener Kraft treiben soll. Abg. Bauer (libd. Bp.) betonte entschieden, daß es Pflicht des Liberalismus sei, den Reichskanzler bei der Verwirklichung seiner Absichten zu unterstützen. Nunmehr nahm der Abg. Schröber (Zent.) das Wort und wies in zweieinhalbständiger Rede den Vorwurf zurück, daß seine Partei nicht national gehandelt habe. Zu einer Auflösung des Reichstages habe ein genügender Grund nicht vorgelegen, da der Streitpunkt — die Höhe des Abtriebs, den das Zentrum an den Forderungen für Südafrika hatte machen wollen — wirklich nur eine Lappalie gewesen sei. Wenn der Zentrumsantrag einen Eingriff in die Kommandoemal des Kaisers bedeute, so gelte das gleiche von dem Antrag Abbls, den das Zentrum deshalb abgelehnt hätte, weil er alles ins Belieben der Regierung stellte. Für die

schwere Schädigung des deutschen Volkes trage der Reichskanzler die Verantwortung. Das Zentrum aber, schloß Redner, werde fortfahren, nach seiner Überzeugung zu arbeiten zum Wohl und Segen für das Reich und für das deutsche Volk. Kolonialdirektor Dernburg ging nur auf einige wenige Punkte in den Ausführungen des Zentrumsvorredners ein und kennzeichnete den Unterschied zwischen dem Zentrumsantrag aus dem Dezember und dem Antrag Abbls dahin, daß durch jenen die Kommandoemal eingeschränkt worden wäre, durch diesen aber nicht. Staatssekretär Graf Posadowski erklärte in Vertretung des Reichskanzlers, daß die Auflösung des Reichstages nicht allein wegen des Nachttagsetats, sondern auch wegen nationaler Fragen erfolgt sei und sprach die Hoffnung aus, daß es dem Geschick des leitenden Staatsmannes gelingen werde, sein Programm durchzuführen.

Am 1. d. wird die erste Lesung des Staatsfortgesetz.

Kontoradmiral Capelle erwidert auf die gestrige Anfrage Schröbers, ob die Teilungsnachricht wahr sei, daß Ordomanen und Rangleibeamte des Marineamts zur Wahlbarkeit des Flottenvereins kommandiert worden seien: Das ist nicht richtig. Der Sekretär des Flottenvereins hatte sich an einen Rangleibeamten gemeldet und ihn gefragt, ob er in seiner freien Zeit beim Flottenverein, wo augenblicklich viel zu tun sei, tätig sein und einige Kollegen mitbringen wolle. Dies sei geschehen; als der Staatssekretär das erfuhr, hat er es sofort unterlag.

Abg. Fürst Sayfeld (freisoz.): Als ich vor 20 Jahren dem Reichstag angehörte, da nahmen die Parteifragen bei weitem nicht den Raum bei den Staatsberatungen ein als heute. Alle Parteien haben beim Wahlkampf mehr oder weniger gesündigt, weshalb sollte denn der Flottenverein, der so große Verdienste hat, nicht auch mal gesündigt haben? Wenn Abg. Schröber sagte, es handele sich um eine Lappalie, so hatte das Zentrum besonders schwer gesündigt. Wenn der Reichstag mehr positive Arbeit leistet, dann wird auch sein Ansehen im Volk und sein Einfluß auf die Regierung wachsen. Gerade nach dem Ausfall der letzten Wahlen müssen wir für eine kräftige Sozialpolitik sorgen, und auch die Reform des Biersteuergesetzes werden wir betrachten; die Börse muß so ausgestattet werden, daß sie dem Auslande Konkurrenz bieten kann. Die Frankfurter dürfen keine Kampforganisationen bleiben; hierbei rechnen wir namentlich auf die Unterstützung des Herrn Wagner. Wollen wir positiv arbeiten, dann müssen wir in der Mehrheit zusammenhalten, die den Präsidenten stellte; deshalb bedauere ich die Ausführungen des Abg. Camp, der auf ein Zusammengehen mit dem Zentrum rechnet. Nach den Absagen der Herren Spahn und Schröber müssen wir damit rechnen, daß das Zentrum auch künftig mehr eine vereinamde Stellung einnehmen wird. Ich hoffe, daß das deutsche Volk immer weiter von der Sozialdemokratie abdrängt wird, vorausgesetzt, daß die Regierung keine großen Fehler macht.

Abg. Semler (nat.-lib.): Wenn der Abg. Schröber in sehr geschickter Rede mit der ganzen Kraft seiner Verebamkeit versucht hat, nachzuweisen, daß seine Partei ungeschmäht hierher zurückgekehrt ist, so sang trotz allem Dumors ein elegischer Unterton aus seinen Ausführungen heraus; das war die Stimmung des Zentrums angesichts der verlorenen Stellung. So darnach soll die Haltung des Zentrums vor der Reichstagsauflösung denn doch nicht. Deshalb kam denn das Zentrum so unbillig mit einem völlig neuen Gegenentwurf? Wer sollte denn darüber entscheiden, wieviel Truppen am 31. März noch in Afrika notwendig seien, die Befehlshaber, der Generalkstab oder das Zentrum? In den damaligen Zentrumsanträgen konzentrierte sich eine grundsätzliche Änderung des Kolonialsystems, bezw. Freizug von Südafrika, deshalb warnte der Reichskanzler mit tiefem Ernst vor diesen Anträgen. Sie (zum Zentrum) haben eine Politik der unbegrenzten Rechthaberie und der persönlichen Gefälligkeit gegenüber Ihren Kreisen wenigstens geduldet. Von Kulturkampfbäumen ist auf unserer Seite nicht die Rede gewesen. In unserem Wahlprogramm ist kein Wort davon enthalten. Dem Kollegen Wassermann, dem eine ganze Reihe von Mandaten angeboten wurde, hat nicht ferner gelegen, als eine Interpellation mit dem Reichskanzler zu verhandeln. Die Wahlen legen den liberalen Parteien eine große Pflicht auf. Wir müssen von der Regierung die Einlösung des neuen Programms abwarten, wir dürfen aber nicht dieser Regierung, die den alten Reichstag auflöste, gegenüber versagen. In dem Bündnis zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie bezahlt einseitig die Sozialdemokratie die Bude.

Abg. Singer (so.): Der Herr Reichskanzler hat in seiner Rede betont, unsere Niederlage wäre eine wohlbedennte gewesen. Nun, meine Herren, von einer Niederlage kann nur in bezug auf die Mandate geredet werden, in bezug auf die Orga-

nisation aber hat unsere Partei in so hohem Maße zugenommen, daß wir uns als besser gar nicht denken können. Wir haben 1/4 Millionen Stimmen gewonnen, deren Einfluß sich schon bei den nächsten Wahlen deutlich zeigen wird. In der Verteilung der Gründe für unsere Mandatsverluste ist die Partei mit Webel durchaus einig. In parlamentarischer Weise hat der Herr Reichskanzler allerlei Behauptungen zu geben für gut gefunden über unsere politische Haltung. Leider sind wir nicht in der Lage, solche Behauptungen von ihm entgegenzunehmen, dagegen verbitten wir uns ganz entschieden den Ton, den er uns gegenüber anschlägt. Die vom Reichskanzler hier vorgebrachte Mitteilung über eine angebliche Wahlfälschung in Frankfurt hat das genannte Blatt selbst widerrufen. Es ist unwar, daß wir dem Deutschen Reich ein neues Jena wünschen. Die Kolonialpläne des Herrn Dernburg sind so unklar, daß keine Börse etwas darauf geben würde. Von dem Terrorismus der Streikenden zu reden ist ungesund, man vergißt, daß es sich dabei nur um Abwehrmaßnahmen der Arbeiterschaft handelt. Was die Besteuerung anbelangt, so müssen die Arbeiter viel mehr an den Staat zurückgeben als die Agrarier, die unsere Gebeugebung schätzt, indem sie die Arbeiter aushungert.

Staatssekretär Graf Posadowski erklärt gegenüber der Behauptung Singers, daß das deutsche Volk durch Jolle weniger belastet sei als ein andres Kulturvolk.

Abg. Winkler (son.): Um die sozialdemokratischen Parteitage uns zu kümmern, haben wir sehr wohl Anlaß, da Herr Singer sich heute wieder einmal zur republikanischen Staatsform bekannt hat. In innere Angelegenheiten des preussischen Staates sich einzumischen, ist verwerflich. Wir müssen dafür sorgen, daß das Wahlrecht Preussens so gestaltet wird, daß Preußen auch fernerhin die Säule des Deutschen Reiches bleibt. Wenn Abg. Schröber wünschte, daß sich in der Plenartage auf beiden Seiten beredende Männer finden möchten, die zu einer Beilegung des Streites die Hand bieten könnten, so hat er doch übersehen, daß es sich in diesem Kampfe nicht um zwei gleiche Faktoren, sondern um Preußen und seine Untertanen handelt. Der Reichskanzler kann auf die Wahlen mit Freude zurückblicken, die eine über Erwartung große Verminderung der sozialdemokratischen Mandate mit sich brachten. Verlangt werden muß ein Gesetz zur Beförderung der Publikation gestochener Schriftsachen. Der Sturm von Anträgen beweist die Arbeitslosigkeit des Reichstages. Meine Freunde legen besonders Gewicht darauf, daß die Verrücktheit der Kriegseinvalden endlich erfolgt, und daß die sozialpolitischen Gesetze weiter ausgebaut werden. Die Mittelstandspolitik muß eifrig betrieben und die Verankerung der Privatbeamten geregelt werden.

Abg. Eichhoff (fr. Bp.) erklärt, daß er um die Kunst der Regierung über der Konferenz mit bezw. des Flottenvereins nie gebüht habe. Ich habe nur zwei Briefe, die mir von dem mir persönlich bekannten Generalmajor Reim zugehört, beantwortet. In diesen Briefen wurde ich nach den Verhältnissen in meinem Wahlkreis befragt. Flugblätter des Flottenvereins sind mit meiner Zustimmung nicht verteilt worden. Von einer Unterlegung seitens der Regierung oder des Flottenvereins habe ich nichts gemerkt, der Wahlprotest, der von sozialdemokratischer Seite gegen meine Wahl eingeleitet ist, wird in meinem Wahlkreise für eine Heiterkeit ausfallen, da er sich auf diese angebliche Wahlfälschung stützt. Die Wahlen haben bewiesen, daß das deutsche Volk die Sozialdemokratie befehlen kann, wenn es nur will und einzig ist. In diesem Zeichen werden wir auch in Zukunft stehen.

Abg. Hilpert (bapt. Bauernbund): Meine Freunde haben niemals in nationalen Fragen versagt. Dringend nötig erachtet wir die Einbringung von Reformen zugunsten des Mittelstandes, soll nicht bei den nächsten Wahlen ein Rückschlag eintreten.

Abg. v. Liebert (freisoz.): Ich habe den Abg. Webel und Singer zu antworten, die den Reichsverband zur Befähigung der Sozialdemokratie mit wenig schönen Worten belegt haben. Der Reichsverband hat sich infolge des traurigen Ausfalles der Wahlen vom Jahre 1903 gelöst und er hat dem ausgesprochen, was der Reichskanzler verlangt hat: die Bildung einer Bewegung gegen die Sozialdemokratie aus der Bevölkerung heraus. Der Verband ist vollständig unabhängig von der Regierung; der an mich gerichtete Silberbrief war das erste Lebenszeichen seit drei Jahren. Wir haben gekämpft und wir werden weiter kämpfen! Jetzt besitzen wir zwei mächtige Bundesgenossen: den Erfolg und den Haß der sich aller Kreise bemächtigt hat, die unter dem Terror der Sozialdemokratie leiden. Wir werden für den Mittelstand kämpfen und ihn härten, so daß er selbst seinen Mann gegenüber der Sozialdemokratie steht.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen verläßt sich das Haus.

Getreu bis in den Tod.

17) Erzählung von Martha Reumeyer.

Reise winkte der Leiden dem Freunde, der sich still einige Schritte zurückgezogen hatte, und legte die beiden schlanken Frauenhände in Georgs kräftige Rechte, an der die tiefe Narbe dunkelrot erglänzte. Mit leichter Bewegung wies er auf dieselbe hin, und sagte mit immer schwächer werdender Stimme, während er Georgs andre Hand mit mattenm Druck umfaßte:

„Georg, mein Freund, mit dankerfülltem Herzen sage ich auch Ihnen ein letztes Lebwohl! Gedenten Sie mein in Wehmüt und Freundschaft, und — vertrauensvolle Zuversicht leuchtete aus seinen klaren, weit geöffneten Augen, — beschützen Sie mein Weib und Kind, — wenn — ich — nicht — mehr bin!“

„Ich schwöre es Ihnen für Zeit und Ewigkeit!“ sagte Georg mit fester Stimme.

Ein stilles, verklärtes Lächeln breitete sich wie heller Sonnenchein über das schöne, blasse Antlitz, das sich zum letzten Schlummer in die Arme zurücklehnte. Leise trüb ihm Elisabeth das tranke, blonde Haar aus der feuchten Stirne, auf der der Todeschweiß in kalten Tropfen herabrorang. In atemlosen Schweigen umstanden ihn die drei, keiner wagte die heilige Stille zu durchbrechen, die sie alle wie ein Bann umging. Der Sterbende atmete tief und schwer; noch einmal schloß Elisabeth einen sanften Druck seiner erkalteten Finger, die ihre Hand fest umschlossen hielten, dann ward sein Atem leiser und schwächer, bis ihn der Todesengel fast unmerklich

berührte. Nicht umschlungen nierten Elisabeth und ihre Tochter in tiefstem Schmerz neben dem Entschlafenen, und Georg drückte ihm mit sanfter Hand die erloschenen Augen zu.

„Er hat ausgelebt“, sagte er leise, „gönnt ihm den Frieden, zu dem er nur heimgegangen!“

Im Schatten der niederintenden Dämmerung geleitete Georg die irdische Hülle seines Freundes und die leise schluchzenden Frauen in ihr vereinsamtes Haus zurück.

11.

Das Begräbnis war vorüber, zu dem die ganze Garnison in herzlichster Anteilnahme dem einsigen Kameraden das letzte Geleit gegeben. Georg hatte alle die unvermeidlichen, traurigen Außerlichkeiten der Bestattung mit Umficht und dem ihm eigenen Partgefühl angeordnet, und Elisabeths stille Ergebenheit in ihr trauriges Geschick, die ruhige, ernste Sicherheit ihres Weisens, mit der sie ihre künftige Lebensweise einzurichten gedachte, erregten seine stille, aufrichtige Bewunderung. Er wachte, wie tief sie der Tod ihres Gatten betroffen, dessen Pflege seit so langen Jahren der Inhalt ihres Lebens gewesen, aber er hatte in diesen Trauerlagen ihren letzten, stillen Sinn, den Ernst ihres Willens kennen gelernt, ihren klaren, präzisenden Blick, der auch die Schatten der Trübsal zu durchdringen vermochte. So konnte er seine beiden Schutzengelnen mit dem beruhigenden Bewußtsein verlassen, daß Elisabeth in sich selbst, in ihrem treuen Pflichtgefühl, in der mütterlichen Liebe zu ihrer Tochter stets inneren Halt und besten Trost zu finden wisse. —

Der letzte Abend vor Georgs Abreise war herangerommen; er hatte mit Elisabeth und ihrer Tochter nochmals den Kirchhof besucht, und wie in stiller Verabredung lenkten sie ihre Schritte zu der waldumkränzten Höhe, wo der Dahingegangene vor wenig Wochen heimberufen worden. Es war ein nasskalter Herbsttag, ein feiner Regen rieselte herab, als sie an der trauervollen Gedengstätte standen.

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter“, sagte Georg mit trübem Lächeln; „grau wie der Himmel liegt um uns die Welt. Es ist gar schwer, sich in der Herbststimmung der Natur Sonnenchein und Frühlingszauber vorzustellen, aber wenn wir uns wiedersehen, Elisabeth, ist es wieder grün und frisch hier oben, wie es dein Gatte so geliebt, und die ersten Frühlingsblumen sprossen dann aus seinem Grabe.“

Mit stiller Wehmüt blickte er auf die beiden schlanken, fast gleich großen Gestalten, die in tiefer Trauerkleidung, eng aneinander geschmiegt, hier vor ihm standen. Nejn Jahre waren seit ihrem ersten Wiedersehen hier vergangen, und mit greifbarer Deutlichkeit, als wäre es gestern gewesen, erinnerte er sich jenes Zusammenstehens hier im lauchigen Waldesgrün. Goldenes Sonnenlicht hatte durch das Blättergezell der blühenden Binde gestrahlet, unter deren weit herüberhängenden Zweigen dort auf jener Bank Elisabeths weiches Gewand ihm entgegen geleuchtet. Eine seltsame Braut, in blühender Jugendfrische, strahlend in jungem Liebesglück, so hatte ihr Bild seit ihrem Hochzeitstage in den langen Jahren der Trennung vor seiner Seele gestanden, und nun hatte er sie hier

wiedergefunden, umspielt von ihrem blondlockigen Tochterlein, in gereifter Frauenchenheit, mit dem feinen Lebensglanz um den geschlossenen Mund und den träumerisch und sehnsuchtsvoll in die Ferne blickenden Augen!

Ein leiser, schluchzender Ton erweckte ihn aus diesem Sinnen; heiße Tränen entströmten Elisabeths Augen, die still und unverwandt in die nebelgraue Landschaft geschaut hatten.

„Nicht weinen, Mütterchen“, sagte Georg herzlich, „sieh, der arme Papa ist von schweren Leiden erlöst, und wir müssen ihm den Frieden gönnen, zu dem er heimberufen, wie Opa! Georg gesagt hat.“

„Siebedoll schlang sie ihren Arm um die Mutter und fuhr mit zärtlicher Beforgnis fort: „Du siehst so blaß und angegriffen aus, mein Mütterchen, Leid und Trauer haben deine Kräfte aberanfrengt, aber jetzt will ich dich hegen und pflegen, soviel ich nur vermag, daß du wieder frisch und rosig ausblühst, wenn Opa! Georg im Frühling zu dir zurückkehrt.“

Sie schloß der Mutter, die ihr freundlich lächelte, die Tränen von den langen, dunklen Wimpern, und ihre hellen, glänzenden Augen, die denen des Vaters so ähnlich waren, blickten hoffnungsfroh ins Weite.

In stiller Trauer floß das Leben der beiden Frauen nach Georgs Abreise ruhig und gleichmäßig dahin. Sie bezogen zum Herbst eine kleinere Wohnung, und die Beschränkung ihrer Ausgaben machte es Elisabeth möglich, die bisher von ihrem Freunde empfangene Zusage,

Von Nah und fern.

Eine Bahn auf die Zugspitze, den höchsten Punkt des Deutschen Reiches, ist vom Fremdenverkehrsverein des Werdenfeller Landes (Garmisch, Partenkirchen) unter Gründung eines Aktionskomitees geplant worden. Die Kosten sind auf vier Millionen veranschlagt. Der bayerische Reichsrat Herr von Cramer-Klett, der reichste Mann Bayerns, gehört dem Komitee an.

Eine evangelische Kirche in Gnesen. Als Gegenstück zu dem Kaiserpalast in Posen, soll in Gnesen eine evangelische Kirche gebaut werden, die an Pracht alle evangelischen Kirchen des Ostens übertrifft.

Das größte und schnellste Schiff der Welt. Die Schiffswerft von Harland u. Wolff in Belfast (England) erhielt von der Hamburg-Amerika-Linie den Auftrag, den größten Zwillings-Schraubendampfer der Welt für sie zu bauen. Dieser soll betriebsmäßig alle transatlantischen Dampfer übertrifft. Es wird der erste Dampfer sein, der ein Schwimmbad erhält, und soll auch ein Restaurant führen wie der Dampfer „America“ derselben Linie. Sein Name wird „George Washington“ sein und er soll nächstes Frühjahr fertig werden. Falls er sich bewähren sollte, wird dieselbe Werft noch mehrere gleiche Schiffe bauen.

Luxemburgische Schulkinder in Deutschland. Die Schulpflicht im Großherzogtum Luxemburg endet nach dem dort geltenden Gesetz mit dem 12. Lebensjahr eines jeden Kindes. In einem Falle, wo ein Ehepaar mit einem 12 1/2-jährigen Kinde von Luxemburg nach Deutschland (Westfalen) verzogen war, entstand die Streitfrage, ob das Kind hier die Schule bis zum 14. Lebensjahre weiter zu besuchen hätte. Die Schulbehörde hat nun dahin entschieden, daß auch die Kinder von Ausländern, die in Deutschland ihren Wohnsitz nehmen, bis zum 14. Lebensjahre hier schulpflichtig seien. Sollten sich die Eltern weigern, ihre im Auslande bereits zur Einschulung aus der Schule entlassenen, aber noch nicht 14 Jahre alten Kinder hier zur Schule zu schicken, so sei die Ausweisung der Eltern aus Deutschland geboten.

Deutschland hinter Rußland zurück. Direktor Krämer vom berühmten Carlton-Hotel in London ist von einer Reise nach Petersburg, Moskau und Berlin zurückgekehrt, die er gemacht hatte, um die Einrichtungen der größten Hotels dieser Städte zu studieren und neue Ideen aufzunehmen. Er äußerte sich einem englischen Blatte gegenüber über die empfangenen Eindrücke folgendermaßen: „In bezug auf die Kochkunst ist Deutschland hinter Rußland zurück. Gerade was die Zubereitung der Speisen anbelangt, kommt Rußland, nach den von mir in den Restaurants gemachten Erfahrungen, gleich hinter Frankreich. Der wohlhabende Russe ist ein großer Feinschmecker und er findet auf seiner Tafel Delikatessen, die nicht einmal den vornehmen Engländern bekannt sind.“

Die Genickstarre wütet unerbittlich im Duisburger Revier. Nach amtlicher Statistik sind in einer vierwöchigen Periode in Duisburg-Stadt vier Todesfälle und fünf Erkrankungen gemeldet worden.

Eine Wiedererfassungs-Versicherung. Die Oberabteilung Strafkammer hat auf Antrag des Oberbürgermeisters das Wiedererfassungsverfahren gegen den Zugführer Behre angeordnet, der im November d. wegen verschiedener schwerer Einbruchdiebstähle zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt wurde. Die Wiedererfassungsversicherung ist von der Strafkammer angeordnet, weil trotz der Gutachten der Sachverständigen, die Behre im Prozeß für gerechnungslos erklärt und seine Verantwortung herbeiführten, inzwischen Verbrechen begangen worden sind, die für sehr wahrscheinlich erachtet werden, daß der Zugführer Behre bei Begehung der Verbrechen bereits geisteskrank gewesen ist.

Unter dem Verdacht des Mordes. Ein Prozeß wegen vierfachen Mordes beginnt am 14. März vor dem Schwurgericht in Girschberg. Angeklagt ist die Chausseefrau Feige aus Brunau. Sie ist beschuldigt, im Jahre 1897 ihre Schwägerin, die uneheliche Weiberin Friederike Feige, im Jahre 1899 ihre Stiefmutter, die Witwe Christiane Müller, im Jahre 1903 den Arbeiter Joseph Janitschek und im Jahre 1906 die Schneiderin Frau Bräuner mit Arsenik vergiftet zu haben. Die Angeklagte ist außerdem verdächtig, noch vier weitere Mordtaten verübt zu haben. Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern, da eine große Anzahl von Zeugen und Sachverständigen geladen ist.

Verurteilung eines Toten. Das Schöffengericht Hohenstraus in der Oberpfalz hatte den Drechlermeister Bogner wegen Verleumdung des Amtsgerichts Oberdiebach schon wiederholt vor-



Daniel Christ †.

Der bekannte vielfache Millionär und Sonderling Christ in Paris hat dem berühmten Pasteur-Institut eine Summe von 30 Mill. Franc vermacht. Es ist bisher noch nicht bekannt geworden, welche Beweggründe den Erblasser dazu veranlaßten, und welchen Spezialzwecken diese großzügige Stiftung dienen soll. Das Institut verfügt bereits infolge zahlreicher Stiftungen und Vermächtnisse über ganz bedeutende Mittel. Aber die Vererbung der neuen ungeheuren Schenkung ist noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

geladen, aber immer gebrauchte der Angeklagte neue Ausflüchte, um einer Verhandlung auszuweichen. Als am letzten Termin die Nachricht einging, der Angeklagte sei gestorben, glaubte das das Gericht einfach nicht mehr und verurteilte den Bogner in Abwesenheit zu drei Monat Gefängnis. Und doch war der Angeklagte zu derselben Stunde begraben worden.

Tobfuchtsanfall eines Abgeordneten. Der ehemalige deutsch-böhmische Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Gebler, der seinerzeit als Mitglied der deutschen Volkspartei einer der eifrigsten Vorkämpfer des Antisemitismus war, hatte einen schweren Tobfuchtsanfall. Er gab aus seiner Villa in Falkenau an der Eger hundert Schüsse aus Revolvern und Gewehren durch das Fenster ab. Die Kugeln gingen aber sämtlich fehl. Frau Gebler hatte sich noch rechtzeitig retten können. Nach vergeblicher Gegenwehr wurde der Tobfuchtsanfall überwältigt und einer Heilanstalt überwiesen.

Waffenfreit. In den Revidierten von Bercelli (Niemont) ist ein Streik ländlicher Arbeiter ausgebrochen; 25 Dörfer beteiligen sich daran.
Neue Lawinen- und Felsstürze in Norwegen. Die Lawinenläufer an der norwegischen Küste haben viele Opfer an Menschenleben gekostet. Zwei Hauptkatastrophen haben sich ereignet, und zwar die von Geiranger, in der Nähe von Alesund, und die an dem durch Naturschönheit berühmten Nordfjord. In Geiranger zählt man 18 Tote. Ein paar Tage darauf, am 23. Februar, zerbrach ein Schneesturz den Hof Tunold am Nordfjord, wobei nach der geringsten Schätzung sieben Menschen das Leben verloren. Größere Lawinenstürze kommen in Norwegen in jedem Nachwinter vor, seit Jahreszeiten aber sind sie nicht so gewaltig gewesen wie in diesem Jahre. Der Schneesturm von Geiranger wies eine Länge von 800 und eine Breite von 200 Meter auf. Die Menschen hatten dort in einem Hause Zuflucht gesucht, das sie für sicherer hielten als die übrigen Gehöfte; aber gerade dieses Haus wurde weggerissen. Die Lawinenstürze waren so gewaltig, daß das fällige Dampfschiff nicht in den Geirangerfjord einzulaufen wagte, sondern im offenen Meere antrieb. Voraussetzlichlich wird der norwegische Staat gegen diese Unglücksfälle Schutzmaßregeln treffen müssen, die freilich schwer anzunehmen sein werden.

Großer Lotterielos-Schnuggel. Die New Yorker Polizei fand bei dem Kabinett-Steward eines deutschen Dampfers Hamburger Lotterielose im Werte von einer Million Mark, die in Amerika eingeschmuggelt worden sollten; die Lose wurden beschlagnahmt.

Freie Straßenbahnfahrt für jedermann. Eigenartige Ideen von dem Verhältnis der modernen Verkehrsmittel zum großen Publikum hat der Mayor von Cleveland, der schon seit langer Zeit bemüht ist, die Fahrpreise der Straßenbahnen auf ein Minimum herabzusetzen. Er geht jetzt sogar noch weiter und verlangt, daß die Straßenbahnen die Fahrpreise überhaupt abschaffen, da der Ausdruck „Fahrpreis“ genau so mittelalterlich klingt wie „Bräutigam“. Zunächst würde er sich mit einer bedeutenden Herabsetzung der Preise einverstanden erklären, später hätte dann durch die Verstaatlichung der Bahnen eine Aufhebung der Fahrpreise zu erfolgen. Die Folgen für die arbeitende Bevölkerung würden eminent sein, denn jedem Arbeiter wäre es möglich, sich sein Heim in gesunder, freier Gegend zu suchen. — Es wird leider nicht gemeldet, wie die Straßenbahngesellschaften diesen Vorschlag des Herrn Bürgermeisters aufnehmen.

Eine geistesgegenwärtige Primadonna. Auf eine kluge Art hat ein Mitglied der in Chicago spielenden „San Carlos Opera Company“ den Ausbruch eines allgemeinen Schreckens verhindert, der ohne diese Geistesgegenwart leicht hätte verhängnisvoll werden können. Während der Aufführung war auf der Bühne ein unbedeutendes Feuer entstanden. Das Publikum bemerkte den Rauch, wurde unruhig, und als man, um des Feuers Herr zu werden, den Vorhang mitten im Akt fallen ließ, bemächtigte sich der Zuschauer furchtbares Entsetzen. Da erschien die Primadonna Miss Alice Reiffen vor dem Vorhang, lächelte und intonierte mit lauter Stimme die amerikanische Nationalhymne. Diese Kaltblütigkeit verhehlte nicht ihre Wirkung, die erregten Leute hielten inne in ihrer Flucht, ein paar Stimmen fielen ein, noch ein paar und schließlich sang das ganze Auditorium von weitaus über 2000 Menschen stehenden Fußes die Nationalhymne. Der Brand auf der Bühne war inzwischen erlosch worden.

Gerichtshalle.

Dessau. Der Arbeiter Alois Galbisch, der am 28. Januar d. seinen Arbeitskollegen und Zimmernachbarn Danisch durch 23 Messerstiche tödete, wurde nach mehrstündiger Verhandlung vom Schwurgericht zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

St. Gallen. B. und D. aus Halle a. S. waren auf Grund des Vereinsgesetzes angeklagt worden, weil D. in der Wohnung des B. ohne die vorgeschriebene Anzeige eine Versammlung abgehalten habe, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert worden seien. D. suchte für eine sozialdemokratische Zeitung Abonnenten zu gewinnen, indem er Personen, die nach der Wohnung von D. geladen waren, Artikel aus der von ihm vertretenen Zeitung vorlas und den Lesern klar zu machen suchte, daß es viel zu wenig Sozialdemokraten gebe. Der Einladung, nach der Wohnung von D. zu kommen, waren nur sieben Personen nachgekommen. Die Angeklagten bestritten, daß es sich bei dem vorliegenden Fall um eine Versammlung handle, in der öffentliche Angelegenheiten irgendwie erörtert worden seien. Die Strafkammer verurteilte aber die Angeklagten zu Geldstrafen, weil sie ohne polizeiliche Anmeldung eine Versammlung abgehalten hätten, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert worden seien. Die Freisprechung der Strafkammer löschte die Angeklagten durch Revision beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet

zurückwies, da die Borentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei. Es seien Zeitungen nicht nur auf einen Tisch gelegt, sondern auch Artikel aus den Zeitungen vorgelesen worden; aus politischen Gründen seien die Erschienenen dann aufgefordert worden, auf die sozialdemokratische Zeitung zu abonnieren. Der Begriff der Versammlung sei nicht verkannt. Eine Versammlung sei eine Vereinigung einer nicht zu kleinen Zahl von Personen an einem bestimmten Orte.

Berliner Humor vor Gericht.

Frau Fischers Wahragelust. Wegen iätlicher Beleidigung stehen Frau Weder und Herr Böhm vor dem Schöffengericht. Vor: Frau Weder, Sie sind Witwe und mit Herrn Böhm verlobt. An Ihrer Verlobungsfeier sollen Sie nun die Jungin Frau Fischer arg beleidigt und zur Eizhinausgeschoben haben. — Böhm: Der stimmt. Wir haben ihr weniger höflich als deutlich erwidert. — Vor: War denn Frau Fischer widerrechtlich eingedrungen? — Frau Weder: In's Feiertel. Der ist ja der Gemeine. Wir hatten ihr sogar injelaben, um nachdem sie sich an Kunden um Schintenfüßen satt jessattet hatte, hat sie uns derartig blamoren. — Jungin Fischer: Die hochmestige Person hat mir bloß injelaben, damit ich mir über die seine Partie ärzten sollte, die sie machte. Sie bildete sich nämlich in, ich wäre neibisch. — Frau Weder: War sie auch. Sie hat mir ja vorher immerzu abieret. Keen Wunder! Ihr Mann macht drei Tage in de Woche blau und die andere drei Tage is er beffosen! Aber (mit einem ärztlichen Seitenblick auf Herrn Böhm) er jibt ja Jott sei Dank auch noch anständige Männer. — Vor: Also was hat sich denn man während der Verlobungsfeier ereignet? — Böhm: Ich kamnte ja die Person bloß oberflächlich, dachte aber, et wäre eine jute Freundin von meine Braut, deswegen danste ich een paar mal mit se und war auch sonst sehr jzuvorkommend. Et jing im übrigen riesig jensittlich zu und wir amfietten uns jang tabellos. Der Jubiler von der Lokal, wo wir waren, hatte uns gerade hochleben lassen, da sagte jemand: „Die Fischerin kann ja so jtern die Karten lesen. Sie soll doch mal prophezeien, was der Brautpaar allens in die Ehe erleben wird.“ Ohne der ich mir wat Schlämmet dabei denke, schläßt die Person die Karten auf und jängt an: „Diese Wit- Sieben bringt Unjährl, sie bedeutet, der die heutige jähliche Braut ihren Mann im dritten Monat von ihre Ehe fortloosen wird, weil er ihr wieder so verprügeln wird, wie an ihren letzten Jeburtstag, wo sie von einem Herrn een Budget jerschenk jekreijt hatte.“ — Wir war', als ob wir einer uff'n Dag schläßt! Et war nemlich tatsächlich an ihren Jeburtstag lone peimliche Szene bajewesen. Aber schon jing's weiter: „Dieser Herren-Rube bedeutet, wie die Karten hier liegen, der kurze Zeit nach ihre Wiederereintung Abmen der Storch mit einem strammen Jungen besjücken wird.“ — Natürlich brädelnet Jeldächter. Wir wurde et vor Wat janz schummelj vor die Dogen. — In 14 Dagen wird der Bräutigam die ihr wieder injösen, die ihn seine Braut jeschonten hat und die er hette nich dräjt, weil se im Leihhaute schwimmt. An diesen vier letzten Karten emlich sch' ich, der der Bräutigam den schwarzen Noß, den er an hat, aus een Verleih-Institut in die Ackerstraße jepumpt hat... „Galt!“ rief da einer in der Jeldächter, „wir müssen nachjehn, ob die Karten die Wahrheit sagen.“ — Und es' id mir wehren konnte, hatten sie mit den Noßtragen zurückjeshlagen und den Stempel nachjesehn. Et war nämlich ebenfals eine indistrete Laßsche, wat se sogte! Ru konnte id mir nich mehr halten und kamij ihr raus. Meine Braut beteijfite sich dabei. — Vor: Frau Fischer, woher kam Ihnen denn die Kenntnis dieser delikaten Vorgänge? — Frau Fischer: Die Schlämmernutter, wo Böhm wohnt, hat mir's jersprüchwese erzählt. — Das Brautpaar wurde zu je 10 M. Geldstrafe verurteilt.

Buntes Allerlei.

Ein Riesenei ist kürzlich in Liverpool aufgestellt worden. Es stammt von einem großen Vogel, der ehemals auf Madagaskar heimisch gewesen ist. Das Ei ist von gewaltiger Größe, einen Fuß lang und von einem Umfang von nahezu einem Yard, so daß die Schalen einen Inhalt von 2 Liter fassen könnten. Von diesen Rieseneiern sind bisher nur 20 gefunden worden, die sich jetzt größtenteils in naturhistorischen Museen befinden. Sie werden außerordentlich hoch bezahlt; von Sammlern und Forschern sind mehrfach schon Summen von 5-6000 Mark für ein einziges dieser Eier angelegt worden.

oft scherzend betont hatte, voll stiller Behmut vergangenwärtige.
„Gewähre mir eine Bitte, Elisabeth,“ sagte Georg nach längerem Schweigen, tief aufatmend, mit inniger Herzlichkeit, „eine Bitte, die auch du, meine kleine Fräule, befürworten sollst, und deren Gewährung, die ich von Herzen erhoffe, mich den ganzen Winter hindurch mit treubigen Erwartungen erfüllt hat. Lohst mich euch, ihr lieben beide, zu einer Rheinreise während meines Urlaubs jetzt einladen und gönnt mir die herzlichste Freude, in eurer lieben Gesellschaft die schönsten Punkte an den Ufern des herrlichen Stromes, die ich so genau während meiner dienstlichen Tätigkeit in Adnigswinter kennen gelernt, nach so langen Jahren wieder aufzusuchen.“

Ein dunkle Note war in Elisabeths Wangen geklungen, sie schüttelte leise den Kopf und wollte sein großzügiges Anerbieten voll inniger Dankbarkeit ablehnen. Doch mit bittender Gebärde winkte er ihre Antwort ab und fuhr in ruhigem, ernstem Tone fort:

„Die treue Pflege meines lieben Heimgegangenen hat es euch bisher unmöglich gemacht, das schöne Rheinland kennen zu lernen, doch mit seiner frischen, fröhlichen Empfänglichkeit für die Reize der Natur würde er mir gewiß zustimmen, euch für die kurze Zeit in die schöne, blühende Welt, die er selbst so geliebt hat, aus eurer stillen Trauer hier zu entführen. Dein Gatte hat sein Weib und Kind meinem Schutze empfohlen, und so bitte ich dich von Herzen, Elisabeth, dich auch vertrauensvoll jetzt meinem Wünsche zu fügen. Du siehst blaß und ange-

griffen aus und nach den schweren Zeiten, die ihr durchlebt, ist es deine Pflicht, jetzt auch für deine und meines Kindes Gesundheit und Wohlbefinden Sorge zu tragen. So hoffe ich bestimmt, daß die neuen, wohlthuenden Eindrücke unsrer kurzen Reise euch beide, die ihr wahrlich dringend der Erholung bedürft, körperlich und geistig stärken und kräftigen werden.“

Jubelnd lag ihm Fräule in stürmischer Freude um den Hals.

„Welch herrliche Aussicht eröffnetest du uns, Onkel Georg,“ rief sie, und ihre glänzenden Augen blickten mit stummer, lebender Bitte zu der Mutter herüber; „seit Jahren ist es mein sehnsüchtiger Wunsch, den schönen Rhein kennen zu lernen, aber niemals hätte ich ohne die Mama eine längere Reise unternehmen mögen, und nun steht uns beiden ein so genußreicher Ausflug unter deiner lieben Führung bevor! Wie soll ich dir nur danken, Onkel Georg! Galt, Mütterchen,“ fuhr sie schmeichelnd fort, indem sie Elisabeth gütlich umschlang, „du tanntst ihm und auch mir unsre Bitte nicht abschlagen und wirst uns die bevorstehende Freude unsrer gemeinsamen Reise nicht verlagern!“

„Ich kann diesen neuen Beweis deiner Güte unmöglich für uns annehmen, Georg,“ sagte Elisabeth mit einfacher Offenheit.

Erst in später Abendstunde gelang es dem liebevollen Zupruch Georgs und den innigen Bitten ihrer Tochter, Elisabeths Einwilligung, die sie schließlich aus tiefergründem Herzen gab, zu erlangen, und zu Fräule unendlichem Jubel ward die kleine Reise schon am folgenden Mittag angetreten.

Es waren herrliche, wunder schöne Tage, vom köstlichsten Frühlingswetter begünstigt, die ihnen der kleine Ausflug gewährte. Wie ein heller Sonnenblick, der das trübe Nebelgrau ihres langgewohnten, stillen Lebens mit lichter Glanze verklärte, so erschlossen sich den entzückten Blicken der beiden Frauen unter Georgs ortskundiger Führung die landschaftlichen Schönheiten der Rheimser und des Siebengebirges. Nach sorgfältig ausgearbeitetem Plane streifte er zu Wasser und zu Lande mit ihnen umher, oder sie verweilten ab und zu, um jeder Überführung vorzubeugen, in traumlichem Seilammensein in einer der reizend gelegenen Ortschaften. Das liebliche Städtchen aber, in welchem er seine Jugendfreundin einst heimzuführen gehofft hatte, berührten sie nicht. Georgs treue Fürsorge, die seine Schutzbeschlüssen mit steter Rücksichtnahme und liebevollen Aufmerksamkeit überall umgab, tat beiden unendlich wohl; war Elisabeth doch bisher nur gewohnt gewesen, selbst für andre zu sorgen, ohne je an ihr eigenes Wohlbefinden denken zu können. Geirächt und gestärkt, wie Georg es ihnen vorausgesagt, kehrten sie alle am Schluß seines Urlaubs nach Wiesbaden zurück, wo sie der letzte Abend vor seiner Heimreise noch still und gemächlich in Elisabeths kleinem Heim wieder vereinte. Während wehrte er ihren und Fräule überströmenden Dankesworten und versicherte sie immer wieder mit warmer Herzlichkeit, daß er den eigenen Genuß und die innere Befriedigung, die ihm diese Rheinreise gewährt, nur ihrer lieben Begleitung zu danken habe.

(Fortsetzung folgt.)



Männergesangverein.

Der Verein gebet Freitag den 8 März sein diesjähriges

Fastnachtskränzchen

im Gasthof zum deutschen Hause abzuhalten.

U. a. gelangt zur Aufführung:

„Die Wilddiebe“.

Singspiel.

Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

D. B.

Färber- und Druckerverein.

Sonntag den 10. März hält der Verein sein

Stiftungsfest

im Gasthof zum deutschen Hause ab, wozu die Mitglieder sowie die Herren Arbeitgeber mit ihren Damen freundlich eingeladen werden.

Beginn des Balles 6 Uhr.

NB. 1/2 10 Uhr **Kotillon**; die blauen Blousen sind mitzubringen.

D. D.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Sonntag den 10. und Montag den 11. März halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich ergebenst einlade.

Rich. Große.

Gasthaus z. Linde, Großröhrsdorf.

Freitag den 8. März

großes Gesellschaftsskatspiel

wobei ich mit verschiedenem Stamm sowie 11. Bierern bestens aufwarten werde.

Es ladet ganz ergebenst ein

Robert Seifert.

Herzinniger Dank!

Wir fühlen uns sehr gedrungen, unseren hochgeehrten

Chefs der Firma Gotth. Gebler & Sohn

für die uns in Ansehung unserer langjährigen Tätigkeit bei derselben zu teil gewordenen **Wert- und Geldgeschenke**, wie auch für das uns zu Ehren am Sonnabend im Gasthof zum deutschen Hause bereitete **Festmahl** den

aufschuldigsten und wärmsten Dank

auszusprechen.

Wir werden diese Belohnung stets zu würdigen wissen.

Friedrich Behold,
Adolf Horn,
Adolf Hause,
Bernhard Gebler.

Herzlicher Dank!

Ein herrliches, ein Freudenfest war das Fest, welches uns die Firma

Gotthold Gebler & Sohn

zu Ehren mehrerer braver, langjähriger Arbeiter bei derselben am Sonnabend im Gasthof zum deutschen Hause bereitet hatte. Ueberaus reichlich und fein war die Bewirtung und äußerst angenehm die Unterhaltung und Stimmung, zu deren Belebung unsere hochverehrten Herren Chefs nicht unwesentlich beitrugen.

Wir fühlen uns deshalb gern veranlaßt, denselben, welche schon so oft

manch Gutes an uns getan haben, für das uns Gebotene den

herzinnigen Dank

abzusprechen.

Das gesamte Arbeiterpersonal
der Firma Gotthold Gebler & Sohn.



eingetroffen sind die 1907er Modelle der weltberühmten Räder

Westfalen' und 'Corona'

und stehen selbige geehrten Interessenten in großer Auswahl zur gest. Ansicht ohne Kaufzwang. Ferner empfehle ich alle Sorten **Freilauf-Raben** und gespannte Räder, Mäntel und Schläuche aller Qualitäten und in allen Preislagen, Laternen, Lenkzangen, Glocken, Gepäckträger, Fuß- und Handluftpumpen, Sattel und Satteldecken, Rucksäcke, Radständer, Carbid (ausgezogen und in Büchsen), Fahrrad-Emaile, Fahrrad-Öl und Baseline, sowie alle anderen Fahrradteile.

Georg Horn, Mechaniker.

NB. **Freilauf** in ein neues Rad 12 Mk. mehr. Freilaufeinziehen in gebrauchte Räder in kürzester Zeit, alle anderen Reparaturen schnell und billig.

Die Geheimnisse von Berlin.

Enthüllungen aus dem Tage- und Nachtleben einer Großstadt. 450 Seiten stark, reich illust., statt 6 Mark nur 3 Mark. Bei Voreins. fr.

Verlagshaus H. Schröpel, Kötzschenbroda I. 70.

Zur Frühjahrssaat

sind alle Sorten

Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

A. Assmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäfts.

Verkaufe zu jedem annehmbaren Preise

Herren- und Knaben-Garderoben

sowie

Schnitt- und Wollwaren u. v. a. m.

Hochachtungsvoll

Reinh. Grosser, Grossröhrsdorf.



H. V.

Nächsten Sonnabend d. 9 März abends 1/2 9 Uhr Monatsversammlung.

Tagessordnung:
1. Bücherwechsel.
2. Aufnahme der Neuangemeldeten.

3. Allgemein Geschäftliches.
4. Vorlesung von Vorträgen.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

D. B.

Rest. zur Wilhelmshöhe.

Nächsten Sonnabend Schlachtfest.

vormittags Wellfleisch, abends Schweinstöckel mit Sauerkraut.

Es ladet freundlich ein Moritz Rästner.

Stadttheater Bautzen

Letzte Fremdenvorstellung.
Mittwoch, den 6. März, 4 1/4 Uhr
Sensationelle Novität

„Alt-Heidelberg“.

Schauspiel in 5 Akten von Deper-Förster.
Sonnabend, den 9. März, 4 1/4 Uhr
Lehars Operette

„Die lustige Witwe.“

Gesangbücher

in nur soliden Einbänden, in einfacher und eleganter Ausführung mit echtem Goldschnitt, von 2 Mk. 85 Pf. an empfiehlt

Georg Busche.

• • Namen-Druck gratis. • •



Hohe Preise erzielt man für Schweine, die mit **M. Brockmanns echtem Futterkalk** gefüttert werden. Nur echt zu haben zu Originalfabrikpreisen bei **Cheodor Horn.**

Jetzt muss man mit geringen hundein, weil viel Geld zu verdienen ist. Vollheringe, dickbuckelig und hart, Tonne, circa 1000 Stück, 40 Mark, halbe Tonne 20,50 Mark, 100 Stück zur Probe 4,50 Mark, per Nachnahme.

Vaul Geldt, Wittweida.

Brillanten

blendend schönen **Caint**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges, **jugenfrisches Aussehen** erhält man bei täglichem Gebrauch der **echten Stedenpferd-Bilienmilch-Seife**

von **Bergmann & Co. Radebeul**, mit Schutzmarke: **Stedenpferd**. a Stück 50 Pf. bei: **Cheodor Horn und F. Gotth. Horn.**

Erfinder!

Ich zahle 1000 Mark sofort in bar und 15 % vom Reingewinn für eine neue gewinnbringende Erfindung oder Idee.

Off. erbet. an Patentbureau **Rich. Kempe, Dresden-N., Annenstraße 47.**

Gebrauchte

Pianos

und

Harmoniums

in allen Preislagen stets vorrätig.

Hugust Förster,

Königl. Hof-Bianosortefabrikanten,

Löbau i. S.

Brillen

für jedes Auge passend und alle Zubehörtteile-Reparaturen werden prompt und möglichst von mir selbst ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

Geld von 100 Mk. an Pers. jed. Standes, Beamte, Damen, Kaufm. Angekellte auf Akzept, Schuldschein, Policen, geg. Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halberstadt, Romstr. 7.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter von jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

München, Pilgerstrasse 2/II.



Bei Zahnschmerz nimm nur **Kropp's Zahnwaffe** (20% Carvacrolwaffe)

Zu haben bei **Cheodor Horn u. F. Gotth. Horn.**

Segeltuch-Wagenplane

hat billig zu verkaufen **Alwin Schögel.**



Hilte gegen Blutstörung. **Niemann, Hamburg, Reuzstr. 40.**

Tränkner's Möbelhaus

Gegründet
1866.

Dresden-N., Görlitzerstrasse 21/23. • Telefon 2187.

Gegründet
1866.

15 Minuten vom Neustädter Bahnhof. — Elektr. Bahnlinie: Georgplatz, Alaunplatz, Hechtstrasse.

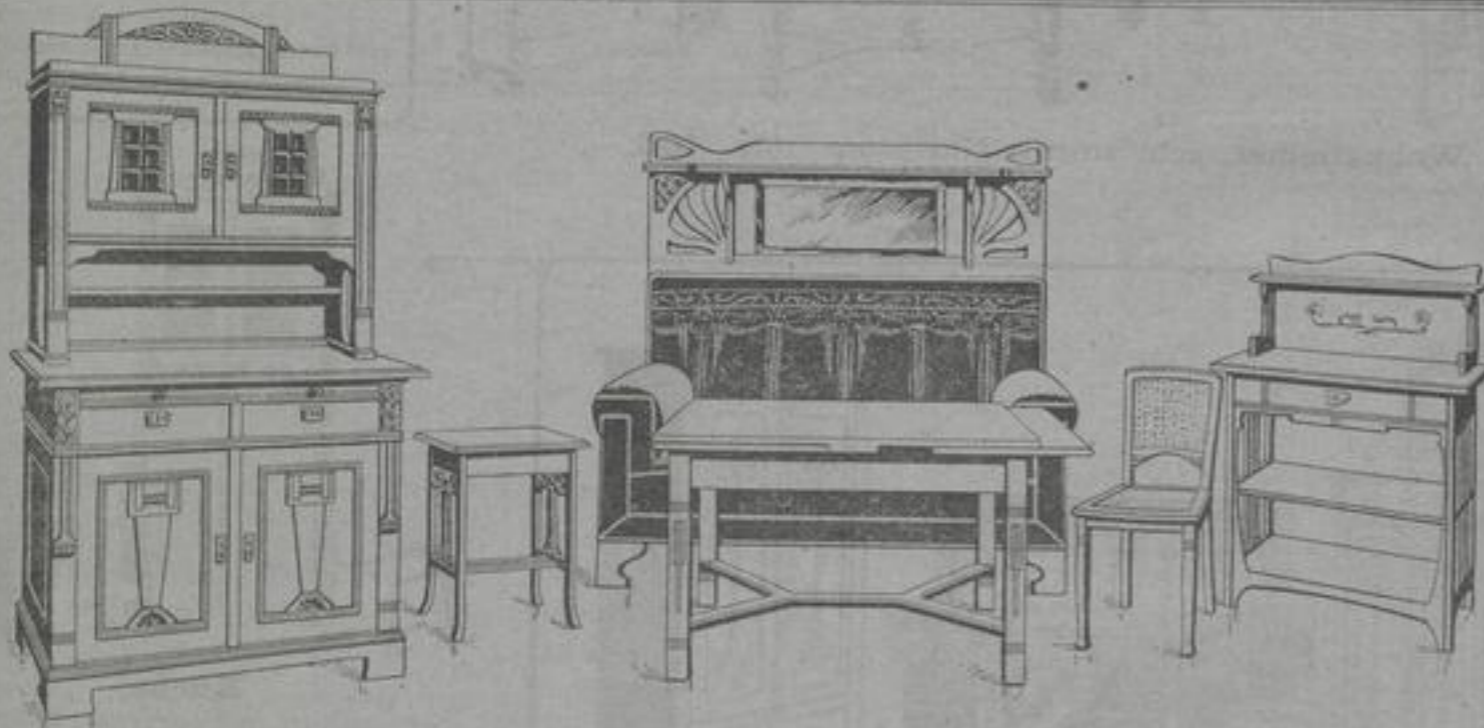
Etablissement für einfache, sowie elegante, moderne Wohnungs-Einrichtungen.

Streng reelle Bedienung bei billigster Preisberechnung. — Langjährige Garantie. — Beste Referenzen.

Versandt und Verpackung frei nach jeder Bahnstation Mitteldeutschlands. Dresden und Umgegend frei Haus.

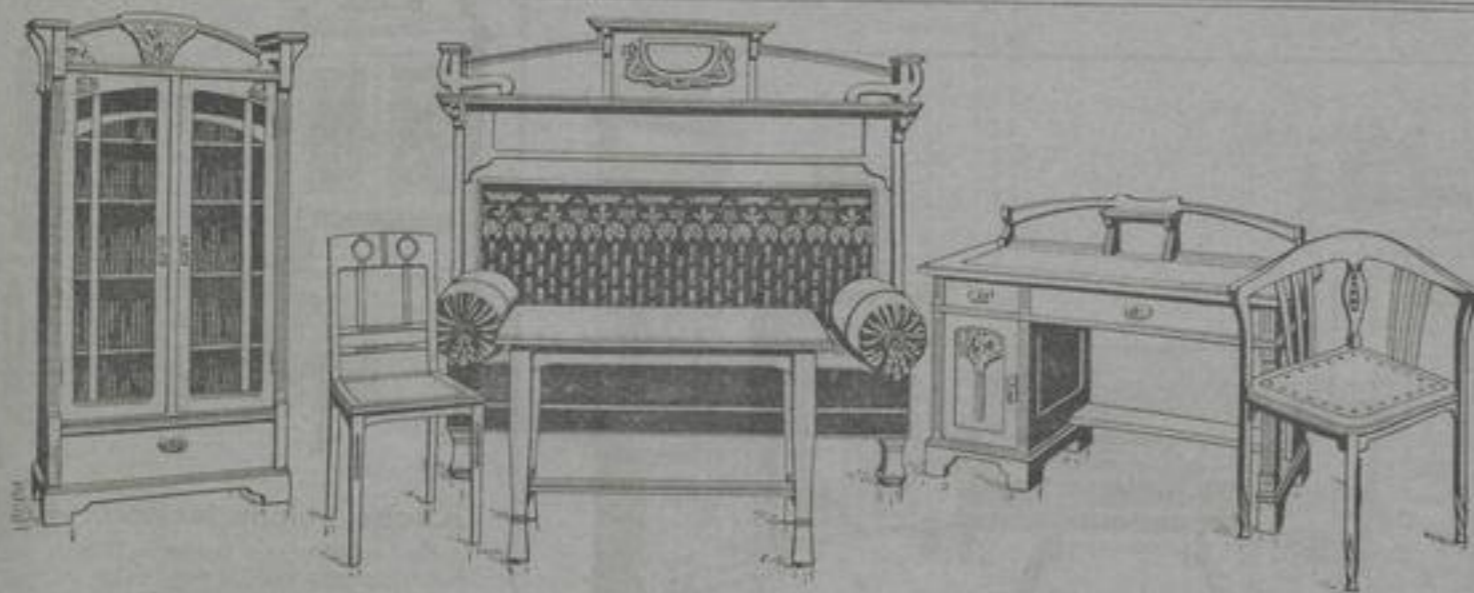
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Bevor Sie Möbel kaufen besichtigen Sie bitte meine **Riesen-Lager** Sie werden **nur Vorteile davon haben.**



Modernes Wohnzimmer, Eiche hell oder dunkelgewachst.

Wandregal mit in Messing gefasstem Krystallglas	100,—	1 Umbau mit facett. Spiegel	Transport	390,—
Ausaugtisch mit 2 Zügen und Kreuzsteg	65,—	6 Stühle		54,—
Kredenz mit Kasten	40,—	1 Nähtisch		54,—
Sofa mit modernem Moquettbezug	90,—			85,—
	Transport Mk. 390,—			Mk. 533,—



Modernes Herrenzimmer, eiche, in beliebiger Farbe gewachst.

Diplomaten-Schreibtisch mit 2 Schränken	125,—	1 Tisch	Transport	401,—
Schreibschrank mit Ornamentglas	132,—	2 Stühle mit Rindleder		36,—
Sofa mit Taschenbezug	80,—	1 Schreibstuhl		25,—
Umbau	64,—			24,—
	Transport Mk. 401,—			Mk. 486,—



Wohnzimmer, echt amerik. Nussbaum. Mk. 406.—

- 1 Buffet, mod. geschnitzt 165,—
- 1 Ausz.-Tisch in 2 Zügen 48,—
- 1 Paneeltbrett 20,—

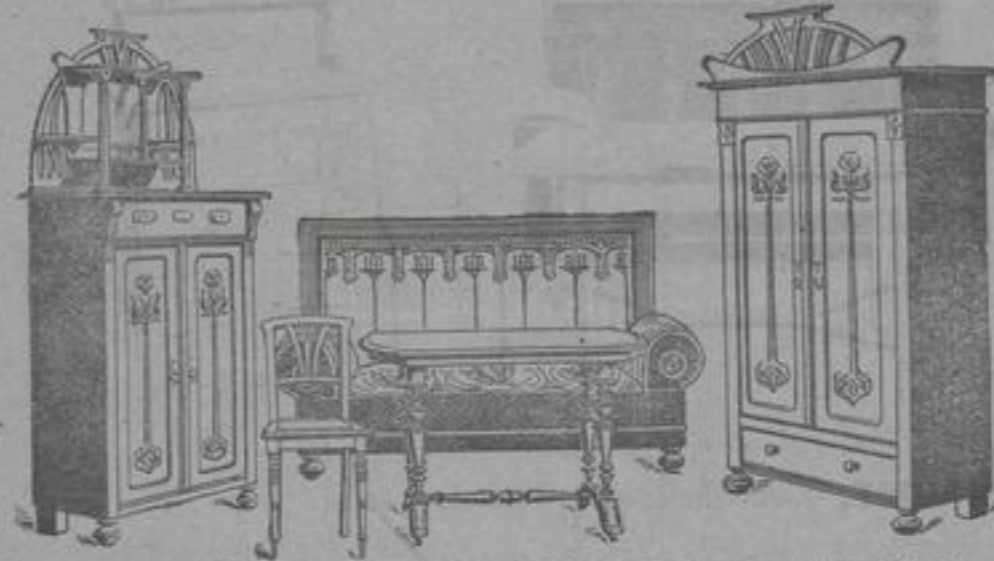
- 1 Sofa in Taschenbezug 75,—
- 1 Trumeau in facett. Glas 70,—
- 4 Tafelstühle 28,—



Herrenschreibtisch
mit Aktenschränkl., mod. Verglas., hoch
Nussb.-imit. Mk. 80.—

Bücherschrank
mit moderner Verglasung Mk. 70.—

Bedeutende Auswahl in
echt Nussb.-Schreibtischen u. Bücherschr.
eichenen Diplomaten-Schreibtischen etc.



Wohnzimmer in hochfeiner Nussb.-Imitation Mk. 236.—

- 1 Kleiderschrank, reich geschnitzt 54,—
- 1 Vertiko m. Spiegel, reich geschnitzt 54,—
- 1 Sofa mit gemustertem Plüsch 70,—
- 1 moderner Pfeiler-Spiegel 16,—
- 1 Sofatisch, poliert 20,—
- 4 Stühle 28,—

Das Zimmer wird auch in echt Nussbaum geliefert.



Küche, eiche lackiert und abgesetzt. Mk. 46.—

- 1 Küchenschrank
- 1 Küchentisch
- 1 Küchenrahmen
- 1 Küchenbank
- 1 Küchenstuhl

Mk.



Wohnzimmer in ital. Nussbaum-Imitation Mk. 272.—

- 1 Kleiderschrank in mod. Schnitzerei 55,—
- 1 Vertiko mit mod. Schnitzerei 55,—
- 1 Sofa mit Taschenbezug 70,—
- 1 Pfeiler-Schränkchen, modern geschnitzt, mit geschliffenem Spiegel 48,—
- 1 Sofatisch, poliert 16,—
- 4 Stühle 28,—



Küche, eiche lackiert. Mk. 65.—

- 1 Küchenbuffet mit farbigem Glas
- 1 Küchentisch mit Linden-Platte
- 1 Küchenrahmen ohne Kasten
- 1 Küchenbank ohne Kasten
- 1 Küchenstuhl
- 1 Küchenhandtuchhalter

Mk.

Schlafzimmer

in echt Eiche, Satin, ital. u. amerik. Nussb. am 1



Englisches Schlafzimmer in Eiche od. Nussb.-imit.
Mk. 150 50.

- 2 Bettstellen mit Federmatratzen und Kissen 80,—
- 1 Kleiderschrank, 2türig 72,—
- 1 Waschtisch, 2torig mit mit. Platte 20,—
- 1 Spiegel zum anhängen 4,—
- 1 Nachtschränken mit mit. Platte 14,—
- 1 Stuhl 3,50

Mk. 150,50



Moderner eleganter
ëren-Trumeau
mit fac. Glas
Mk. 35,—

Unerreichte Auswahl in
Trumeaus und Pfalter-Spiegeln.

Waschtisch

Marmorausatz u. Anschraubspiegel

Mk. 48,—



Modernes Schlafzimmer mit Flachschmizerei, hell Eiche oder Satin-Nussb.-imitation Mk 243,50

- 2 Bettstellen 80,—
- 2 Patent-Stahlrohr-Matratzen mit Außerg-Matratzen u. Kissen 68,—
- 1 Kleiderschrank mit Kasten 42,—
- 1 Waschtisch mit Marmor 38,—
- 1 Spiegelaußsatz mit Kocheln 20,—
- 1 Nachtschränken mit Marmor 17,—
- 1 Stuhl 4,—
- 1 Handtuchständer 3,50



Echt Nussb. furn. Auszug-Tisch
mit 2 Zügen und Steg
Mk. 40,—

Einfache Auszug-Tische Mk. 22,—

Vollständig gratis



gebe ich die abgebildete echt eiche Garderobe mit geschliffenem Glas bei einem Einkauf von 400,— Mark.

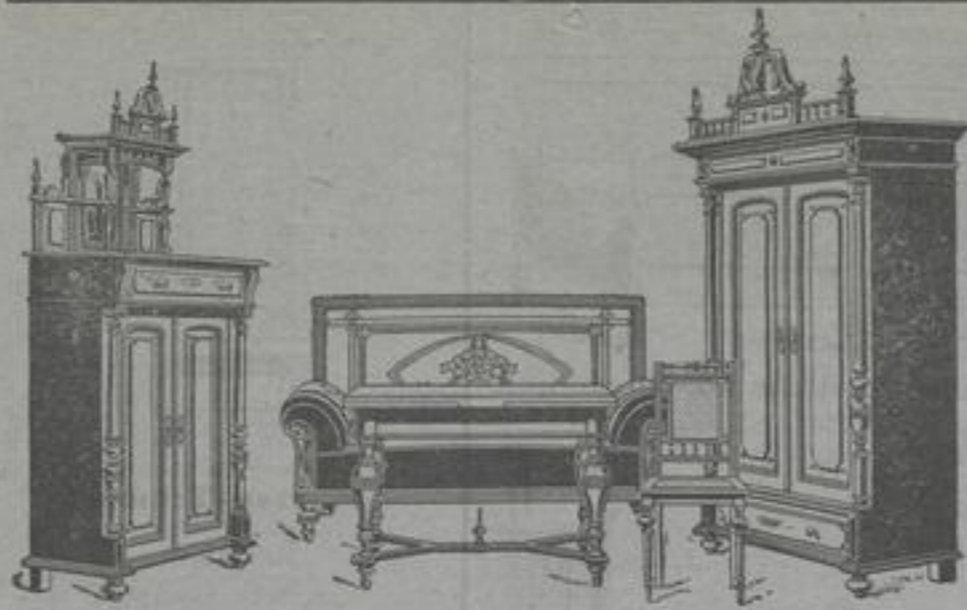


Moderne Küche

in beliebigen Farben, wunderbar lackiert, bestehend aus Schrank, Tisch, Rahmen, Bank, Stuhl, Handtuchhalter. Mk. 70,—

Die schönsten und preiswertesten Küchen

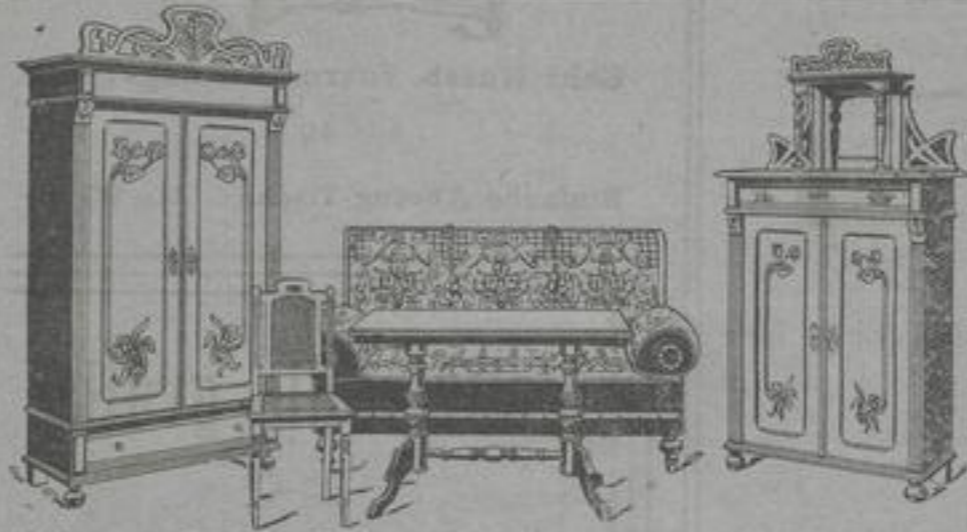
finden Sie in enormer Auswahl nur in meinem Magazin.



Wohnzimmer in ff. amerik. Nussb.-Imitat. Mk. 276,—

1 Kleiderschrank mit Verdoppl.	50,—	1 Trumeau m. fac. Glas	30,—
1 Vertiko	52,—	1 Ausz.-Tisch m. Steg	38,—
1 Sofa mit gemust. Plüsch	80,—	4 Stühle m. Stergeß.	26,—

Saloneinrichtungen in hell- u. dunkel Mahagoni, Nussb. etc. in reicher Auswahl.



Modernes Wohnzimmer in fein. Nussb.-Imit. Mk. 196,—

1 Kleiderschrank mit Flachnitzerei	40,—	1 Pfeiler-Spiegel mit Consol	16,—
1 Vertiko	42,—	1 Sofatisch, poliert	16,—
1 Sofa mit gemust. Plüsch	60,—	4 Stühle	22,—

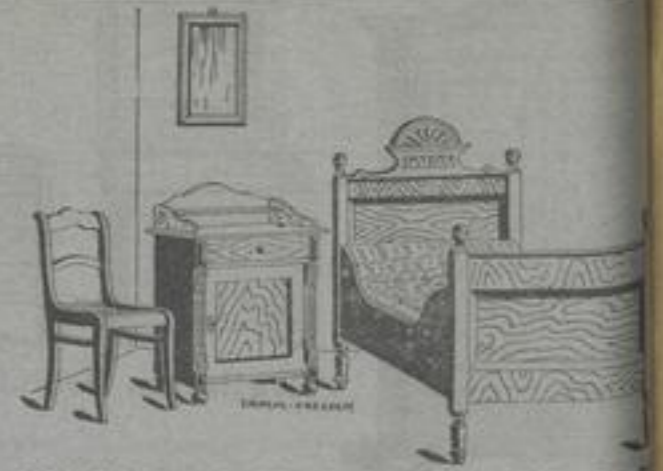
→ Nussb.- u. Eiche-Bufetts in aparten Mustern. ←



Wohnzimmer, amerik. Nussb.-Imit. Mk. 162,—.

1 Säul.-Kleiderschrank	33,—	1 Pfeil-Spiegel mit Consol	15,—
1 Vertiko	33,—	1 Sofatisch, poliert	16,—
1 Sofa	45,—	4 Rosett-Stühle	20,—

Nur erstklassige Arbeit.



Schlafzimmer in Nussb.-Imitation Mk. 93,—

2 Muschelbettstellen mit Federmatratzen	
1 Waschtisch	
1 Stuhl	
1 Spiegel	



Modernes Sofa, echt Nussb., reich geschnitzt mit Plüschbezug von 100, Mk. an.

Plüschsofas von 58,— Mk. an.

Ich verarbeite nur bestes Polstermaterial.



„Else“ moderne Garnitur, Sofa u. 2 Fauteuils gemustert. Plüsch u. ff. Posamenten. Mk. 130,—



„Nera“ hochelegante Salongarnitur, Sofa u. 2 Fauteuils, mit Gobelin- oder Seidenstoffbezug, Seidenplüschgefassen und reichen Posamenten. **250,— Mk.**

Druck von Max Mauersberger, Radeberg.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Samstagsblatt für das deutsche Haus.



Generalleutnant von Kleist.

Aus neuerer Zeit.

Die verflochtenen Reichstagswahlen haben besonders in Berlin mancherlei originelle Szenen gezeigt, dazu gehört die heute von uns im Bilde gebrachte, wo ein schwarzer Landsmann seine Stimme ebenfalls abgibt. Selbst in Berlin, wo so viele fremde Volkstrassen täglich die Straßen bevölkern, machte es doch Aufsehen, als so ein schwarzer Mitbürger sein Wahlrecht ausübte. — Zum Generalinspekteur der

Kavallerie wurde kürzlich der Generalleutnant von Kleist ernannt, unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Kavallerie. — Ein Niesenei der ausgestorbenen madagassischen Vogelgattung Epiornis wurde kürzlich einem engeren Kreise von Freunden der Naturforschung durch den zweiten Direktor des Zoologischen Museums zu Berlin, Herrn Prof. Dr. Reichenow, vorgelegt. Er hat für die Kleinigkeit von 2000 Mk. eines der schönsten Stücke erworben. Die etwa 2 Zentimeter dicke Schale ist fast schneeweiß und so glänzend, als wäre das Ei eben erst gelegt worden. Es füllt über 8/10 Liter. Der Inhalt würde zu einem Rührei ausgereicht haben, zu dem man einhundertundfünfzig Hühnerreier oder ein halbes Duzend großer Straußeneier hätte nehmen müssen. Der Epiornis soll einst schon Marco Polo zu seinen Erzählungen vom sagenhaften Niesenvogel veranlaßt haben. Unser Bild zeigt zum Vergleich neben dem Niesenei ein Straußenei. — Unsere Briefträger sind beliebte Persönlichkeiten und über deren schwere Dienstkleider im Sommer ist schon viel hin und her geredet worden. Da schau man sich einmal einen Kollegen aus Deutsch-Ostafrika an, der trägt nur einen kurzen farbigen Anstandsrock und ein langes weißes Hemd darüber, aber die Postbinde ist deutlich seine Würde. Siefel und Strümpfe rührt er auch nicht, trotzdem er täglich weite Strecken zu gehen hat. Aber schwer zu tragen an den Briefschaften hat er wohl nicht, denn nur wenig Eingeborene sind des Schreibens kundig, und die Harmen und Plantagen der Weissen sind auch noch zu zählen.

Aus hartem Holz.

(Schluß.) Roman von Paul Blü. (Nachdruck verboten.)

Bruno Felling ging ins Feld, um allein zu sein. Aber draußen traf er einen Nachbarn, der gerade aus der Stadt zurückkam. Man wechselte einige Worte.

Blügend sagte der Nachbar: „Uebrigens, Ihre alte Flamme, die tolle Elise, ist ja wieder da; ist verdammt hübsch geworden!“ Mit Gewalt hielt Bruno an sich. „Sie irren, lieber Freund,“ entgegnete er mit ruhigen Lächeln. „zwischen der jungen Frau und mir ist nie etwas vorgekommen, wir sind gut befreundet, mehr aber auch nicht.“

„Na, dann um so besser,“ rief der andere burlesk. „es ist in der Stadt nämlich ein offenes Geheimnis, daß Ihr Bruder Hans nun die junge Frau heimführen wird.“

Bruno lächelte, wie er erlebte. Wie ein Schlag traf ihn diese Nachricht. Aber mit letzter Kraft zwang er sich zur Ruhe und entgegnete, scheinbar leichtsin: „Ach, wissen Sie, in der Stadt wird so viel zusammengeklatscht, daß man immer bloß die Hälfte davon glauben kann!“

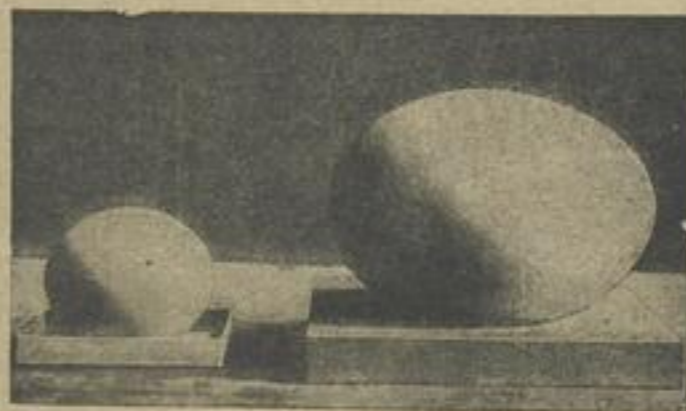
„Nun, ich wollt's Ihnen bloß erzählen, denn Sie hören und sehen hier ja nichts von der Welt!“

Lachend verabschiedete man sich.



Von der Reichstagswahl.

Als Bruno allein war, schwand seine Beherrschung dahin. Alles in ihm bebte von neuem, alles war wieder in Aufruhr. Wenn es wahr wäre! Wenn sie jetzt den Hans heiratete! Ach, er wagte es noch nicht, das zu glauben. Dennoch aber nagte eine heimliche Angst an ihm, die Angst, daß es doch vielleicht wahr sein könnte. Wenn Hans sie heiratete! Ach! Der Gedanke trieb ihn zum Wahnsinn. Immer dieser Bruder, der ihm das Glück wegnahm! Erst hatte er ihm das Herz und die Liebe der Mutter genommen —



Ein Riefenei.

dann hatte er ihm alle Freuden und Wonnen der Jugend vergällt — dann ihn in den Schatten gestellt, wohin man auch gekommen war — dann hatte er mit leichter Hand sein schwer erworbenes Geld verjubelt — und nun kam er wieder und nahm ihm die letzte Hoffnung auf das Glück — ach, zum ersten Mal war es ihm klar, daß er seinen Bruder haßte!

Ja, es war ein heißer, ehrlicher Haß, der ihn erfüllte, ein Haß, so bitter ernst, so tief, daß selbst der Tod diese Klust nicht zu überbrücken vermochte.

Aber halt! Jetzt gab's kein Zurückweichen — nein, jetzt hieß es, sich mitvoll stellen.

Und nun stieß er mit einem Male alle seine Pläne und Vorläge um.

Jetzt empfand er es als eine Pflicht sich selbst gegenüber, daß er dem Fest seiner Mutter beizuwohnte.

Ja, das wollte er nun!

Auge in Auge wollte er sehen, ob sie es wagen würde, ihm das anzutun.

Als der alte Buchhalter den geschäftlichen Auftrag seines Herrn ausgeführt hatte, machte er sich daran, jetzt den Privatbrief zu besorgen und ging zu Fessings.

Der Diener führte ihn sogleich zu der Herrin des Hauses, der Walter mit einer Empfehlung Brunos das Briefchen abgab.

Frau Konsul nickte gnädig, erbrach und las den Brief. Und als sie gelesen hatte, ging ein leichtes Röcheln der Beruhigung über ihr Gesicht, diesmal war es ihr doch lieb, daß Bruno nicht kam!

In diesem Augenblick trat auch Hans ein.

Die beiden Männer begrüßten sich, und einen Augenblick lang sahen sie sich fest an; sie konnten einander nicht, hatten sich nie im Leben gesehen, und dennoch sah der eine im Gesicht des andern etwas, das ihn einen Augenblick lang fesselte und ihn an irgend etwas erinnerte.

„Bruno schreibt ab,“ sagte die Konsulin, „er kann nicht kommen.“

„So, so,“ meinte Hans nur — auch ihm war es so ganz lieb — dann wendete er sich direkt an den Alten: „Sind Sie bei meinem Bruder angestellt?“

Walter, der noch immer nicht wußte, wo er diesen jungen Mann schon mal gesehen hatte, antwortete: „Ja wohl, Herr Fessing, ich bin Buchhalter bei Ihrem Herrn Bruder — Walter ist mein Name.“

Und nun, beim Hören dieses Namens, huschte es wie ein leises Erschrecken über Hans' Gesicht.

Und im gleichen Augenblick auch entsann sich nun der Alte, wo er dies Gesicht schon einmal gesehen hatte — ein Schreck, ein entsetzlicher Schreck durchfuhr ihn.

Das alles dauerte keinen Augenblick.

Dann sagte Hans ruhig und beruhigend: „Bitte, grüßen

Sie meinen Bruder, und sagen Sie, wir bedauern sehr, daß er nicht kommen könne.“

Im nächsten Augenblick war der Alte draußen. Aber wie er hinausgekommen war, wußte er nicht.

Er zitterte, denn er war maßlos erregt.

Er hatte eine Entdeckung gemacht, die ihn vor Schreck erstarrten ließ — eine fürchterliche Entdeckung.

Nun wußte er, wer seine arme Tochter in den Tod getrieben hatte — dieser junge, elegante Herr war es gewesen.

Ach, er bebte vor Wut — jeder Nerv in ihm bebte. Ja, ja, dieser Kavaliere war der Mörder.

Jeder Zweifel war ausgeschlossen, denn die Ähnlichkeit mit jener Photographie, die bei der Toten gefunden wurde, war un-

verkennbar; unter Hunderten hätte er diesen Menschen wieder-erkannt! Und dann sein Erschrecken, als er den Namen Walter hörte — alles sprach dafür, daß er es war.

Aber halt, da war ja noch ein Erkennungszeichen.

Der Photographierte trug einen Uniformrock, er war ein-jähriger beim Garde-Alexander-Regiment.

Nun also eine Bestätigung finden, daß Herr Fessing dort sein Jahr abgedient hatte.

Mit letzter Kraftanstrengung löste sich der alte Mann in die Restauration, die neben dem Fessingschen Hause war.

Er ließ sich ein Glas Bier geben und begann mit dem

Wirt ein Gespräch, zuerst von alltäglichen Sachen, dann kam er auf die Familie Fessing zu sprechen, und endlich tat er die Frage, die ihm auf der Seele brannte.

„Gewiß,“ antwortete der redselige Wirt, indem er sich erhob, „der junge Herr hat bei den Alexandern sein Jahr abgedient; o, er war ein sehr schneidiger Soldat, hat's sogar bis zum Me-

terleutnant gebracht.“

Der alte Walter nickte nur stumm; jetzt wußte er genug, nun war auch der letzte Zweifel behoben. Hans Fessing war der Mörder.

Starr sah er in sein Glas. Jetzt war er ruhig.

Nun hatte er den Menschen ausfindig gemacht, der ihn um sein Feuerfestes gebracht hatte — nun konnte er sich rächen, sich für alles rächen, was man an ihm gesündigt hatte.

„Warte nur, mein Bürschchen,“ flüsterte er und ballte die Hände, „jetzt kommt die Abrechnung!“

Aber im gleichen Augenblick sank alles wieder dahin in nichts — nein, nein, er konnte, er durfte ja nichts unternehmen gegen jenen Elenden, denn jener war ja der Bruder seines Herrn, seines geliebten Herrn, dem er Leben und Existenz und alles verdankte.

Son waren die Hände gebunden, er konnte und durfte sich nicht rächen — ja mehr noch — nicht einmal sprechen durfte er davon, denn er konnte seinem Retter doch nicht den Schmerz bereiten. —

Nein! Nein! Das wollte er nicht! —

Nur so viel Gutes, das man ihm erwiesen hatte, wollte er sich nun erkenntlich zeigen! —

Rieber schweigend alles ertragen und bei sich begraben und weiter heimlich leiden, als die Brüder durch ein unbedachtes Wort ent-

weien und verfeinden — nein! So klein wollte er nicht handeln!

Entschlossen fuhr er heimwärts. Er sagte



Ein schwarzer Briefträger in Deutsch-Ostafrika.

nichts. Aber als Bruno ihn sah, fragte er besorgt: „Alterchen, was seht Ihnen? Wie sehen Sie denn aus?“

Und da raffte er sich mit aller Kraft zusammen, lächelte und antwortete: „O, mir ist gar nichts, Herr Baußen. Ich habe ein paar Glas Bier getrunken, vielleicht sind Sie mir zu Kopf gestiegen.“

Bruno drohte lachend: „Machen Sie keine Geschichten, alter Mann!“

Aber als Walter in seiner Stube war, da riegelte er hinter sich ab, und dann weinte er bitterlich.

Acht Tage später war die Gesellschaft.

Natürlich war alles erschienen, was nur kommen konnte, um die schöne, junge Witwe zu sehen.

So war denn Frau Elise der Mittelpunkt, um den sich alles gruppierte; besonders die Herren, die jungen sowohl wie die alten, umschwärmten sie und sagten ihr die ausgesuchtesten Liebenswürdigkeiten, die sie mit großzügigem Lächeln hinnahm.

Hans verhielt sich zuerst abwartend, um den Leuten nicht noch mehr Stoff zum Klatsch zu geben; als er aber sah, wie sich ein Galan nach dem anderen bei der schönen Frau einfand, und wie sie keinen Tanz frei hatte, da wurde er doch ein wenig eifersüchtig, ging direkt zu ihr und sicherte sich wenigstens die großen Tänze und die Kaffeepause bei Elise, was sie ihm denn auch mit schalkhaftem Lächeln zugestand.

Als bereits alles im besten Amüsement war, erschien Bruno. Die Mama war die erste, die ihn ankommen sah; sie ärgerte sich zwar ein wenig, daß er nun doch noch da war, aber sie verbarg ihre Mißstimmung und hieß ihn willkommen.

Auch Hans war enttäuscht, denn er hatte an Bruno gar nicht mehr gedacht; aber auch er spielte ihm eine ganz geschickte Komödie und begrüßte ihn freundlich.

Bruno selbst blieb freundlich, aber reserviert, denn er durchschaute sofort alles und sah, daß er nicht gern gesehen wurde; aber heute war ihm das gleichgültig, heute wollte er hier sein, um zu beobachten; alles andere kümmerte ihn nicht.

Und dann sah er Frau Elise wieder; sie tanzte gerade und sie bemerkte ihn noch nicht; mit erstaunten, großen Augen sah er sie an — o, war sie schön geworden! In ehrlicher Bewunderung sah er zu ihr hin, und nicht fast sehen konnte er sich an dieser süßig stolzen Schönheit. Dann aber fiel ihm ein, daß er ja von allen Seiten beobachtet wurde, und nun zog er sich in eine Nische zurück, von der aus er alles über sah, während er selber fast nicht zu sehen war.

Jetzt tanzte Hans mit ihr — ach, wie sie in seinem Arm lag! Wie sie ihm zulächelte! Und wie nahe er ihr mit seinen Lippen ans Ohr kam, als er sprach! Und dann diese Blicke, diese glückseligen, lächelnden Augen! Ja, es war kein Zweifel, sie waren Liebesleute!

Ein Seufzer rang sich los aus seiner Brust!

Er schloß die Augen und stand einen Augenblick so da — in seiner Seele klang ein klagender Ton, in seiner Brust brannte ein herber Schmerz, und in seinem Hirn heberte die Angst — was er bis jetzt nicht hatte glauben wollen, nun mußte er es glauben, denn mit eigenen Augen hatte er es soeben ja gesehen: Elise und Hans waren ein Paar!

Das wühlte alles in ihm auf. Er ballte die Hände. Er hätte hingehen und ihn hier vor allen Leuten totschlagen können — solche Wut kam plötzlich in ihm hoch.

Aber nur einen Augenblick hielt das vor, schon im nächsten war er Herr seiner Stimmung.

Und nun sah er ein, daß er sich nur mit ruhiger Höflichkeit und unverdächtigster Freundlichkeit aus der Affäre ziehen konnte. Gleich darauf stand Frau Elise vor ihm und reichte ihm die Hand.

„Guten Abend, Bruno!“

„Guten Abend, Elise!“ sagte er ruhig und freundlich und schüttelte ihr die Hand.

Sie sahen sich an, einen Augenblick lang, ohne ein Wort zu sprechen.

Dann sagte er leichtbin: „Es geht Dir gut, wie ich sehe; das freut mich.“

Noch immer sah sie ihn an und schwieg.

„Du bleibst länger hier?“ fragte er dann.

Und da begann sie, mit merklich zitternder Stimme: „Bruno, zürnst Du mir noch?“

Er zuckte leicht zusammen, wurde aber sofort wieder fest und antwortete ruhig: „Weshalb sollte ich Dir denn zürnen?“

„Nicht den Ton, Bruno,“ bat sie. „Du bist jetzt nicht ehrlich!“

Erstaunt sah er sie an, und leicht ironisch sagte er: „Wißt Du den lieben Freunden hier ringsum neuen Stoff zum Klatsch geben? Oder siehst Du nicht, daß alle Augen auf uns gerichtet sind?“

„So komm hinaus in den Park,“ bat sie, „ich möchte mit Dir sprechen.“

Ruhig lächelnd, strich er seinen Bart und sagte: „Ach nein, das wollen wir doch lieber lassen. Was wir uns noch zu sagen haben, mag hier oben geschehen.“

Wieder sahen sie sich fest und ernst an.

Dann sagte sie: „Bruno, ich habe Dir damals sehr weh getan.“

„Bist Du vielleicht deswegen gekommen, um mir das zu sagen?“ Kalt und höhrend klang es.

Und leiser, siehender bat sie: „Du darfst mir nicht zürnen, Bruno! Ich war zu jung, zu flatterhaft; jetzt erst kenne ich das Leben!“

Er war plötzlich weich geworden; es war, als ob plötzlich ein Hoffnungsstrahl des Glückes zu ihm käme; es war, als ob noch alles gut werden könnte — und schon hatte er ein liebes Wort auf den Lippen; da aber kam wieder das stolze, trotzig Bauerblut hoch; da sagte er sich: nein, sie soll nicht damit zu ihrem Galan prahlen, daß sie Dich weich gefunden hat — und da antwortete er mit höflicher, aber kalter Stimme: „Du brauchst Dir absolut keinen Vorwurf zu machen — über das, was ehemals geschah, ist längst Gras gewachsen; das ist alles längst vergessen. Dafür sagt Gott sei Dank, der Ernst des Lebens. Und es ist am besten, wir sprechen überhaupt nicht mehr davon.“

Mit einem langen fragenden Blick sah sie zu ihm auf, endlos sagte sie leise: „Wie Du willst.“

Ein Walzer begann eben; sich schmeichelnd klangen die Weizen „An der schönen blauen Donau“ herüber.

„Du tanzest nicht?“ fragte sie.

„Nein,“ antwortete er.

„Dann hast Du wohl die Güte, mich auf meinen Platz zurückzuführen.“

„Bitte.“

Sie legte ihren Arm in den seinen, und stumm gingen sie nebeneinander hin.

Raum waren sie da, als auch schon Hans angestürzt kam und „seinen Walzer“ erbat.

Ohne sich nach ihnen umzusehen oder sich überhaupt an jemand zu kehren, ging Bruno schnurstracks in die Garderobe, ließ sich den Mantel geben und verließ das Fest.

Er hatte hier jetzt nichts mehr zu tun.

Während er nach Hause fuhr, zwang er alle Gedanken an die eben erlebte Szene zurück.

Und mit kalter Vernunft überlegte er nun, wie er im nächsten Frühjahr die Bestellung der Felder und das Legen der Röhren arrangieren könne — auch an den Neubau einer Scheune dachte er — mittendurch aber erklangen ihm doch immer die Weizen „An der schönen blauen Donau“.

Und dann kamen sie alle, die Mutter, Hans und Elise, eines Tages nach dem Gute Brunos. Es war der Wunsch der jungen Witwe gewesen, denn sich die andern nur ungern gefügt hatten.

Elise fand Gelegenheit, mit Bruno, der den Besuch durch das Gehöft führte, von der Vergangenheit zu sprechen und so kam es, daß sich ihre Herzen zusammenfanden, denn Bruno konnte dem Zauber ihrer Persönlichkeit nicht widerstehen und alle seine Vorurteile schwanden dahin.

Hans, der die Veränderungen, die in dem Benehmen zwischen Bruno und Elise eintraten, eifersüchtig bemerkt hatte, stellte seinen Bruder zur Rede und es kam zwischen ihnen zu einer erregten Szene, da jeder dem andern Verrat und Treubruch vorwarf. Während hatte Hans das Gehöft verlassen, um allein nach der Stadt zurückzukehren, ohne jemand davon zu benachrichtigen. Er wollte eben mit seinen Gefühlen allein sein.

Nach kurzer Zeit fiel der Mutter die Abwesenheit des Sohnes auf und als sie gerade Bruno nach ihm fragen wollte, brachte ihn einige Horstleute mit einer Saugwunde in der Brust, auf einer Wadre tot in den Hof.

Die Konjunktin verfiel beim Anblick der Leiche des geliebten Sohnes in Raserei und beschuldigte Bruno direkt des Mordes. Aber er konnte glaubhaft nachweisen, daß er das Gehöft nicht verlassen und so wurde der Ermordete, dem Selbstmord erschien ausgeschlossen, beerdigt, ohne eine Spur von dem Mörder gefunden zu haben.

Die Mutter schloß sich in ihrem Hause ein und Bruno, der von ihr als der Mörder betrachtet wurde, fand, so oft er es auch versuchte, keinen Zutritt. Nur Elise blieb bei ihr, doch auch ihr, die Bruno aufrichtig liebte und an seine Unschuld glaubte, gelang es nicht, sie von ihrem Wahn zu befreien. Da erkrankte eines Tages der Buchhalter Walter schwer, er ließ außer dem Arzt noch eine Gerichtsperson holen und bekannte vor seinem Tode, daß er Sans, der seine Tochter verführt und in den Tod getrieben, erschossen habe. Bruno, der schwer unter dem Verdacht der Mutter gelitten,

ließ ihr das Bekenntnis des Buchhalters zustellen und langsam sah sie ein, daß sie zu hart gegen ihren ältesten Sohn gewesen. Jetzt legte sie selbst die Hand Elises in die seine und versuchte das Herz des von ihr Vernachlässigten durch Liebe zu gewinnen. Und als der Frühling zum zweiten Mal wiederkehrte, zog ein glückliches Paar in Ruhhof ein, das oft den Besuch der Mutter sah, die zwar noch immer um den toten Sohn trauert, aber auch des lebenden nicht vergißt!

— Ende. —

Es taut.

Ich schau die Welt mit neuen Sinnen,
Genieße sie mit frischer Kraft;
Durch alle Adern fühl ich rinnen
Des Frühlings raschen Lebensaft.

Der Himmel dehnt sich blauer, weiter,
Und goldner blinkt der Sonnenschein.
Wie lacht Dein Blumenanflug heiter
Ins frohe Leben mir herein!

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Die Pflege des Kanarienvogels. Man gebe ihm alle Morgen frisches Wasser, hinlänglich Nahrung, zuweilen geriebene Möhren unter das Futter, oder Hirseföner. Um den Appetit zu reizen, gibt man ihm zuweilen auch Kreuzkraut, Salat und geschälte Kefel oder Birnstücken. Unter das Wasser mischt man wöchentlich zweimal ein wenig Kochsalz, so daß auf 1/2 Kilo Wasser ein Teelöffel voll Salz kommt. Zimmer, in denen gelüftet oder geraucht wird, sind wahre Winterkammern für den Kanarienvogel.

Nachtisch.

1. Biergebild.



Die Streichholzsachtel: „Nun hat mich mein Herr liegen lassen, da wird er wieder schnapfen.“ Wo ist der Besitzer der Sachtel?

2. Käsef.

Eine Frau im deutschen Land, Bleib ich umgekehrte Bier, Bin ich, vielen wohlbekannt. Nimm mein zweites Zeichen fort, Nimm mein erstes Zeichen mir, Bleibst ein häßlich Koster dort.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

- Der reiche Schatz in diesem Ich'igen Land, was andere 1/2 als un-berühmte Obie?
- Alles, Alles.

Lustiges.



Spannende Lektüre.

Kolporteur: „Darf ich Sie für das neue Adreßbuch notieren?“

Kaufmann: „Nein, lieber nicht.“

Kolporteur: „Sie bezogen doch das vorjährige!“

Kaufmann: „Gewiß, aber ich möchte mal etwas anderes. Da sind wohl eine Menge Personen — aber zu wenig Handlung.“

Haute Audrede.

„Sie drohten dem Räger aber doch mit der Faust. Was wollten Sie damit sagen?“

„Ich wollte ihn einladen, am Abend mit mir in den „Haust“ zu kommen!“

Im Giter.

„Denk Dir nur, schickt mir gestern mein Oafel unvermutet hundert Mark zur Bezahlung meiner Schwesterrechnung! . . . Ich war so überrascht und gerührt, daß ich wirklich bei'n a' h' hingegangen war und dem Kerl das Geld gebracht hat!“

Sehr tröstlich.

„Herr Doktor, glauben Sie, daß bei mir Herz und Magen noch gesund sind?“

„Da können Sie vollkommen beruhigt sein. So lange Sie leben, halten beide noch aus.“

Nach den Hitterwochen.

„. . . Es ist immer dieselbe Geschichte mit Euch Männern! Vor der Ehe könnt Ihr ohne uns nicht leben, und nachher könnt Ihr mit uns nicht leben!“

Salzenhumor.

Strolch (in einem Auskunfts-bureau): „Ich hätte um ein Almosen!“

Roumis: „Hier wird überhaupt nichts gegeben!“

Strolch: „Nun, dann können S' mir wenigstens Auskunft über meine Vermögensverhältnisse geben!“